



Liskor – Erinnern

לזכור

MAGAZIN DER HAMBURGER GESELLSCHAFT FÜR JÜDISCHE GENEALOGIE E.V.

Nr. 014

4. Jahrgang, Mai 2019, Nissan - Ijar 5779



Israel Henschel (1858–1928)

Inhaber der renommierten Buchhandlung Henschel & Müller – Seite 3

Impressum

Herausgeber

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.

Redaktion

LEITUNG: Jürgen Sielemann
KORREKTORAT UND BEIRAT:
Dr. Jutta Braden,
Dr. Beate-Christine Fiedler
LAYOUT: Christian Wöhl
DRUCK: Frick, Krumbach

Redaktionsadresse

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V., c/o Jüdi-
sche Gemeinde in Hamburg,
Grindelhof 30, 20146 Hamburg
E-Mail: hgig2011@googlemail.
com

Preis

10,00 €. Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Vereinskonto

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.
Hamburger Sparkasse
IBAN:
DE24 2005 0550 1010 2116 29
BIC: HASPDEHHXXX

Eingabe von Artikeln

Unsere Leser sind eingeladen,
Artikel zur Veröffentlichung zu
senden. Die Beiträge verpflichten
ausschließlich die Verfasser.
Abdrucke aus dieser Zeitschrift
sind nur mit dem Einverständnis
der Redaktion gestattet.

Copyright

© Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.
Liskor – Erinnern.

Titelbild

Israel Henschel,
Hamburger Fremdenblatt
vom 19. April 1927

ISSN 2509-4491

Liebe Leserinnen und Leser,

in meinem Beitrag über die Hamburger Familie Henschel habe ich versucht, ihre Angehörigen möglichst vollständig zu erfassen. Dabei ging es mir nicht nur um die „Stars“ dieser Familie, zu denen der Hamburger „Kino-König“ James Henschel und der sehr erfolgreiche Buchhändler Israel Henschel gehörten. Dass dies bei den Leserinnen und Lesern nicht immer Hochspannung erzeugen kann, liegt in der Natur der Sache, scheint mir aber gerechtfertigt zu sein, um ein zutreffendes Gesamtbild zu vermitteln. Wie stets habe ich mit Originalzitaten aus den Archivalien nicht gespart, um Betroffene selbst zu Wort kommen zu lassen. Außer den biographischen Fakten offenbart dieser Beitrag im Zusammenhang mit Henschels Filmvorführungen eine kaiserzeitliche Prüderie, die uns Heutigen kaum glaublich erscheint. Dokumentiert wird auch James Henschels Engagement für den Kampf gegen die ausländische Propaganda im Ersten Weltkrieg. Eine entschlossene Einsatzbereitschaft für den deutschen Sieg war unter der jüdischen Bevölkerung Hamburgs nicht nur in der Anfangsphase des Krieges verbreitet; die Gräber der vielen gefallenen Soldaten auf dem Jüdischen Friedhof im Stadtteil Ohlsdorf bezeugen es.

In Michael Studemund-Halévys biographischen Skizzen von Hamburger Portugiesen folgt der zweite Teil des Beitrags über Rahel de Castro. Wo die Erforschung der Geschichte der sefardischen Minderheit Hamburgs ohne diesen Autor stünde, mag man sich lieber nicht vorstellen.

Erneut lade ich Sie ein, einen Artikel zur Geschichte einer jüdischen Familie in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen.

An meinem Rat und meiner Tat sollte es dabei nicht fehlen.

Mit herzlichem Gruß

Jürgen Sielemann

JÜRGEN SIELEMANN

Von Wandsbek nach Hamburg und in die Welt

Ein Streifzug durch die Geschichte der Familie Henschel

Weshalb diese Familie?

Lange Zeit waren die biographischen und genealogischen Veröffentlichungen zur Geschichte der Hamburger Juden darauf beschränkt, an herausragende Persönlichkeiten und Familien zu erinnern. Erst die Forschungen im Rahmen des Stolperstein-Projekts erweiterten den Blickwinkel. Mehr als 300 Forscherinnen und Forscher verfassten seitdem rund 4.000 Biographien von Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung, von denen die meisten nicht öffentlich bekannt gewesen waren.¹ Die Spuren der „einfachen Leute“ sind in den Archivquellen oft schwerer und in weit geringerer Zahl zu finden als Fakten von prominenten Persönlichkeiten. Desto mehr sind die von den Autoren des Stolperstein-Projekts erzielten Arbeitsergebnisse zu schätzen, denn erst durch die Einbeziehung aller Schichten der jüdischen Bevölkerung entsteht eine genauere Vorstellung von der einstigen Lebenswelt einer religiösen Minderheit, deren 400-jähriger Anteil an Hamburgs Vergangenheit nicht ausgelöscht sein darf.

Als Ausgangspunkt für diesen Beitrag wählte ich keine herausragende Persönlichkeit, sondern eine Familie namens Henschel, auf die ich unter anderem aufmerksam wurde, weil eines ihrer Mitglieder den seltenen Beruf eines Jockeys ausübte. Auch fiel mir ein dramatisches Ereignis aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel ein, die ich vor 21 Jahren in unserer Zeitschrift „Maajan – Die Quelle“ veröffentlicht hatte. Darin war über Engels Schulzeit in der Talmud-Tora-Schule dies zu lesen:

So war ich Zeuge eines Vorfalls, als der Lehrer Wormser meinen Mitschüler Henschel (den späteren Kinobesitzer) energisch verprügelte und zum Schluss gegen einen Schrank warf. Die Folge war,

dass Henschel so schwere Verletzungen am Bein davontrug, dass es amputiert werden musste.²

Am Anfang dieser Untersuchung stellte sich mir die Frage, ob alle in Hamburg wohnenden jüdischen Einwohner namens Henschel miteinander verwandt waren. Um Gewissheit zu gewinnen, wertete ich zunächst die Hamburger Personenstandsregister, Melderegister, Adressbücher und Bürgerbücher aus und fasste das Ergebnis in einer Stammtafel zusammen. Es zeigte sich, dass nahezu alle vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg in Hamburg lebenden jüdischen Einwohner namens Henschel verwandtschaftlich verbunden waren. Der Versuch, sie für diesen Beitrag mit ihrer Hamburger Nachkommenschaft möglichst vollzählig zu erfassen, birgt zweierlei Risiken. Zum einen mag es ermüdend wirken, von Personen zu lesen, die nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit standen oder aus sonstigen Gründen nicht „interessant“ erscheinen. Doch auch sie gehören zur ganzen Wahrheit. Zum anderen können die vielen Namen Unübersichtlichkeit und Verwirrung bewirken. Am Ende des Beitrags (S.28f.) findet sich deshalb eine Kurzfassung der Henschel-Genealogie, nach deren Abfolge diese Abhandlung gegliedert ist. Bei der Lektüre kann darauf zur Orientierung zurückgegriffen werden.

Vom Ursprung der Hamburger Familie Henschel

Viele jüdische Familiennamen bezeichnen den Herkunftsort. Nicht so im Fall der Familie Henschel: Nach Lars Menks Standardwerk, dem „Dictionary of German Jewish Surnames“, entspricht dieser Name zumeist einer Koseform des Namens Johannes, von der auch die Variante Anschel vorkommt.³

Die ältesten Spuren der Hamburger Familie Henschel finden sich in Wandsbek, einer 1937 von Hamburg eingemeindeten Kleinstadt. Nach dem Kauf des Gutes Wandsbek durch den dänischen König war dort in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine kleine aschenasische Gemeinde entstanden. Sie verfügte seit 1637 über einen Friedhof an der Königsreihe und gehörte seit 1671 zum Verband der „Dreigemeinde Altona-Hamburg-Wandsbek“. Enge Beziehungen der jüdischen Einwohner Wandsbeks zu Hamburg bestanden auch nach der Auflösung der Dreigemeinde im Jahr 1811; nicht wenige Mitglieder der Wandsbeker Jüdischen Gemeinde wohnten nach wie vor im Stadtstaat Hamburg. Seit 1867 gehörte Wandsbek zu Preußen und wurde sechs Jahre später vom Flecken zur Stadt erhoben.

Astrid Louven hat in ihrem Buch zur Geschichte der Juden in Wandsbek von zahlreichen Persönlichkeiten berichtet, darunter auch von Heinrich Heine, der 1830 einige Monate in diesem Städtchen verbrachte, und von Sigmund Freud als Besucher seiner in Wandsbek wohnenden späteren Frau Martha Bernays.⁴ Eine höchst ergiebige Veröffentlichung zur Vergangenheit der Juden dieses Ortes ist Naf-tali Bar-Giora Bamberger und seinen Mitarbeitern zu verdanken. Ihre zweibändige Dokumentation der Wandsbeker jüdischen Friedhöfe an der Königsreihe und an der Jenfelder Straße ist als historiographisches Hilfsmittel mit großem Gewinn zu nutzen.⁵

Auch wenn Wandsbek dank erfolgreicher Gewerbeansiedlungen zeitweilig prosperierte und eine hebräische Buchdruckerei beherbergte - im Vergleich zur benachbarten Metropole Hamburg nahm sich der Ort stets als eine provinzielle Kleinstadt aus. Auf manche Bewohner Wandsbeks wirkte die Stadt Hamburg wie ein Magnet. Nicht anders erging es Angehörigen der Wandsbeker Familie Henschel.



Grabsteine von Kasriel Henschel (oben) und Hindel Henschel (rechts).
Fotos: Jürgen Sielemann

1 *Israel (Kasriel) Henschel* (1777–1853)

Die älteste Spur der Familie Henschel findet sich am westlichen Rand des Jüdischen Friedhofs an der Königsreihe in Wandsbek in Gestalt der oberen Hälfte eines verwitterten Grabsteins. Eine Aufnahme aus dem Jahr 1942 zeigt den ganzen Stein mit einer hebräischen Inschrift, deren Übersetzung wie folgt lautet:

*Hier liegt begraben
ein Greis, gut und geradsinnig,
ging er in seiner Vollkommenheit;
alle seine Tage lebte er in Frieden
mit den Einwohnern seiner Stadt,
der ehrbare Katriel Anschel,
gestorben in gutem Ruf am
Mittwoch [Lücke].
Seine Seele sei eingebunden im Bund des Lebens.⁶*

Auf der Rückseite des Steins ist zu lesen: „Ehrbarer Katriel, Sohn von Anschel“.

Aus ergänzenden Quellen wie dem Sterberegister der Wandsbeker Jüdischen Gemeinde geht hervor, dass es sich um Kasriel Henschel handelte, der am 1. Tag Pessach 5613 (23. April 1853) im Alter von 76 Jahren starb und rechts neben seiner Gattin bestattet wurde.⁷ Er



findet sich in den Archivquellen auch mit dem Vornamen Israel verzeichnet.⁸

Der Grabstein seiner Ehefrau Hindel ist ebenfalls nur teilweise erhalten, doch ein 1942 aufgenommenes Foto zeigt die damals noch fast vollständige hebräische Inschrift. Sie lautet übersetzt:

*Hier liegt geborgen
die greise und geradsinnige Frau,
Frau Hindel, Tochter vom ehrbaren Awraham,
Witwe des ehrbaren Katriel, Sohn von Ascher
seligen Angedenkens,
gestorben am Schabbatausgang, dem 13.
Ijar, und begraben [Lücke] desselben, [5]616.
Ihre Seele sei eingebunden im Bund des Lebens.*

Das Sterberegister der Jüdischen Gemeinde von Wandsbek erweist ihre Identität mit der Witwe Hindel Henschel, einer in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai 1856 in Hamburg mit 76 Jahren gestorbenen Tochter von Abraham Jacob und Debora geb. Derenburg.⁹

Zuverlässige Angaben über die Namen und Zahlen der jüdischen Einwohner von Wandsbek lassen sich den 1860 einsetzenden Volkszählungslisten entnehmen. Die Auswertung des „Verzeichnisses der am 1. Februar

1860 in Wandsbek vorhandenen Volkszahl“ für diesen Beitrag ergab, dass damals 37 Haushalte mit insgesamt 184 Personen jüdischen Glaubens registriert wurden - eine überschaubare Zahl. Mit wenigen Ausnahmen betätigten sich die Wandsbeker Juden damals in kaufmännischen Berufen, vereinzelt auch als Kürschner und Schlachter. Eine einzige Familie des Namens Henschel begegnet in der Volkszählungsliste: In der Straße Lange Reihe (der heutigen Königsreihe) wohnte der 53jährige Händler Moses Henschel mit seiner 41jährigen Frau Jette und fünf Kindern: Adolf (14 Jahre), Sara (13 Jahre), Abraham (11 Jahre), Emilie (9 Jahre), Hanchen (4 Jahre) und Isidor (2 Jahre).¹⁰

1.1 Moses Henschel (1806-1892)

Jener 1806 in Wandsbek geborene Moses Henschel war Israel und Hindel Henschels erstgeborener Sohn. Drei Jahre nach der erwähnten Wandsbeker Volkszählung beantragte er die Mitgliedschaft in der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg - und wurde abgelehnt. „Nicht zugelassen“ wurde ohne Begründung vermerkt.¹¹ Dennoch ließ sich Moses Henschel nicht davon abbringen, von Wandsbek nach Hamburg zu übersiedeln, wo sein jüngerer Bruder Jacob Israel Henschel bereits seit einigen Jahren wohnte. In den Hamburger Adressbüchern findet sich Moses Henschel erstmals in der Ausgabe des Jahres 1864 verzeichnet. Seine Ehefrau Jette (auch Jettchen und Henriette) geb. Polack war eine gebürtige Hamburgerin, geboren am 8. Dezember 1818 als Tochter eines „Bedienten“ namens Levin Abraham Polack und dessen Ehefrau Henriette geb. Samson.¹² In Jettes Ehe mit Moses Henschel wurden acht Kinder geboren. Mit welcher Tätigkeit der Vater seine vielköpfige Familie ernährte, war nicht zu ermitteln; in den Hamburger Adressbüchern wurde er zeitlebens ohne Berufsangabe aufgeführt. Moses Henschel starb hochbetagt am 30. Juni 1892, wenige Wochen vor dem Ausbruch der Hamburger Cholera-Epidemie, und wurde auf dem

Wandsbeker Jüdischen Friedhof an der Jenfelder Straße beerdigt. Neben ihm ruht seine Witwe Jettchen, verstorben am 4. August 1906 in Hamburg.¹³

Wie erging es ihren Nachkommen?

1.1.1 Adolph Moses Henschel (1845–?) und Nachkommen

Moses und Jette Henschels ältester Sohn Adolph Moses wurde am 28. September 1845 in Wandsbek geboren. Wie manche andere Juden des Fleckens sah er seine Zukunft in Hamburg. Dort eröffnete er 1872 mit einem Tabakhändler namens David Salomon die Firma „A. Henschel & Co., Buchhandlung, Antiquariat und Leihbibliothek“. Schon nach einem Jahr schied Salomon aus; an seine Stelle trat im Februar 1874 Adolph Moses Henschels Bruder Abraham.¹⁴ Die Geschäfte der Buchhandlung gingen so schlecht, dass im März 1877 das Konkursverfahren eröffnet wurde.¹⁵ Bereits einen Monat danach gründete Adolph Moses Henschel eine neue Buchhandelsfirma und beteiligte einen Gesellschafter, der ebenso wenig wie sein früherer Partner Salomon vom Fach



Grabstein von Moses und Jette (Jettchen) Henschel auf dem Jüdischen Friedhof an der Jenfelder Straße

Foto: Jürgen Sielemann

war: Gustav Müller, ein 22-jähriger Berufsmusiker.¹⁶ Der junge Mann gehörte seit kurzer Zeit zur Familie; Henschel hatte am 27. Mai 1874 seine Schwester Bertha Müller geheiratet.¹⁷ Auch Berthas Vater Isaac Müller war Berufsmusiker,¹⁸ ihre Mutter Sophia¹⁹ eine Tochter des Kantors Berend Moses Dessau.²⁰ Dessen Urenkel Paul Dessau zählte zu den bedeutendsten deutschen Komponisten des 20. Jahrhunderts.²¹

Nach Gustav Müllers frühem Tod am 17. Dezember 1892 führte die Buchhandlung

weiterhin den Namen Henschel & Müller.²²

Im Frühjahr 1891 gerieten Adolph Moses Henschel und sein Partner Gustav Müller in das Visier des „Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“. Dessen Vorsitzender, Pastor Ferdinand Koopmann, schrieb am 19. März 1891 an Staatsanwalt Keßler:

Erw. Hochwohlgeb. überweisen wir ergebenst ein von unserm Mitgliede Herrn Oberlehrer Dr. Hoppe beim Buchhändler Henschel u. Müller, Gr.[oße] Bleichen 67, am 16. d.[ieses] M.[onats] gekauftes Buch „Kaviar-Kalender“, welches unter anderen ähnlichen Sachen im Schaufenster ausgelegen hat. Wegen des offenbar obszönen Inhalts bitten wir Bestrafung des Verkäufers geneigtest herbeiführen zu wollen.

Polizeioffiziant Napp ging dem „Fall“ nach und meldete:

Der Inhaber der Firma Henschel u. Müller, Adolph Moses Henschel, geb. 28.9.[18]45 zu Wandsbek, Gr.[oße] Bleichen 67, erklärt: Er habe sich von dem Inhalte der „Kaviar-Kalender“ nie überzeugt, ebenso sein Associé nicht. Verboten

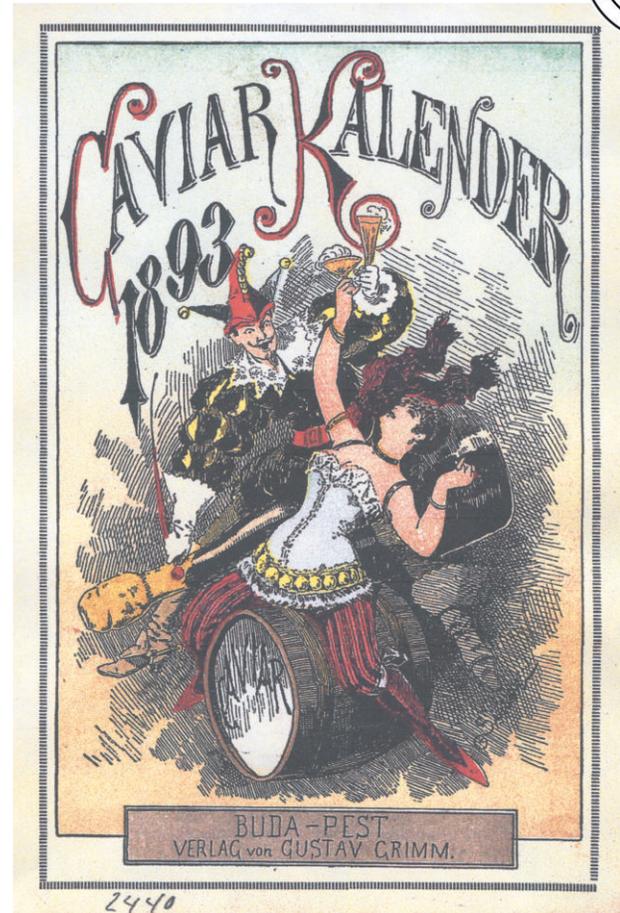
Genealogie der Familie Dessau

- 1 Berend Moses Dessau (1791-1851)
 - 1.1 Sophia Dessau (1826-1887)
 - ⊗ Isaac Müller (1827-1903)
 - 1.1.1 Gustav Müller (1855-1892, Geschäftspartner von Adolph Moses Henschel)
 - 1.1.2 Bertha Müller (1852-?)
 - ⊗ Adolph Moses Henschel (1845-?)
 - 1.2 Moses Dessau (1821-1881)
 - ⊗ Eva Müller (1825-?, Schwester von Isaac Müller)
 - 1.2.1 Sally Dessau (1849-1923)
 - ⊗ Louise Burchard (1863-1942)
 - 1.2.1.1 Paul Dessau (1894-1979)

sei der Kalender seines Wissens nicht. Dass die Zeitschrift „Kaviar“ verboten sei, wisse er. Der 2. Inhaber der Firma ist Gustav Müller, geb. 24.7.[18]56 hies.[elbst].²³

Der „Kaviar-Kalender“ wurde konfisziert. Was dann geschah, berichtete das „Hamburger Fremdenblatt“:

Die Inhaber einer hiesigen Buchhandlung sind angeklagt, eine Zeitschrift unzüchtigen Inhalts, welche in Budapest erscheint und inzwischen auch polizeilich verboten ist, ausgestellt zu haben. Die Angeklagten führen zu ihrer Entschuldigung an, dass bei den Unmassen von Werken, die ihnen als Sortimentsbuchhändler zugeschickt würden, es eine Unmöglichkeit sei, jedes einzelne Buch auf



**Titelblatt des inkriminierten „Caviar-Kalenders“
Staatsarchiv Hamburg,
331-3 Politische Polizei, 3189**



Einzelne Seiten des „Caviar-Kalenders“. Links: ohne Seitenangabe und Bildbeschriftung.

Mitte: S.130, „Ein Häschen | Führt Viele am Näschen“.

Rechts: S. 178, „Marie, wenn mein Mann wieder zudringlich wird, rufen Sie nur mich zu Hilfe. – Ach, er wird ohne Sie fertig. – In den Thorheiten des Herzens steckt der Geist der Liebe.“

seinen Inhalt zu prüfen. Ein Sortimentsbuchhändler müsse sich darauf beschränken, sich vor Werken als unzüchtig bekannter Autoren zu hüten. Was den Inhalt des beschlagnahmten Werkes anbetreffe, so sei derselbe ihrer Meinung nach mit dem Inhalte des „Journal Amüſant“, des „Kikiriki“ u.[nd] a.[nderem] gleichzustellen. Das Gericht gewinnt nach Prüfung des Inhaltes des fraglichen Werkes jedoch die Ansicht, dass dasselbe zu den unzüchtigen zu zählen ist, doch ist es der Meinung, dass nur der eine der Angeklagten verantwortlich gemacht werden kann und verurteilt denselben zu einer Geldstrafe von 40 M, ev.[entuell] 8 Tagen Gefängnis, spricht aber den zweiten Angeklagten frei.²⁴

Adolph Moses Henschel, der Hauptangeklagte, musste zahlen; sein Partner Gustav Müller blieb verschont. Ein Exemplar des „Kaviar-Kalenders“ wurde von der Vernichtung ausgenommen und der Akte der Politischen Polizei über diesen „Skandal“ beigelegt. Mit weniger Feuer-eifer hätte der Inhalt dieser Broschüre damals allenfalls als „frivol“ oder „pikant“ bewertet werden können; die verklemmten „Sittenwächter“ Dr. Edmund Hoppe und Pastor Ferdinand Koopmann sorgten jedoch für eine Kriminalisierung Henschels.

1895 schied Adolph Moses Henschel aus der Firma aus. Als alleiniger Inhaber übernahm sein Bruder Israel Henschel (1.1.7) das Geschäft und führte es bis 1928 fort.²⁵ Adolph Moses Henschel pausierte nur kurze Zeit und eröffnete 1897 am Großen Burstah eine neue Buchhandlung als Alleininhaber.²⁶ In den Hamburger Adressbüchern findet er sich bis 1906 verzeichnet, ab 1902 ohne Berufsangabe. Wann und mit welchem Ziel er Hamburg verließ, ließ sich nicht feststellen. Sicher ist nur, dass seine Frau, seine sechs Kinder und auch Adolph Moses selbst Hamburg für immer den Rücken kehrten.

In seiner Ehe mit Bertha geb. Müller waren in Hamburg sechs Kinder geboren worden. Der Sohn Oskar, geboren am 11. März 1877,

absolvierte eine Buchhändlerlehre und siedelte 1920 nach Berlin über.²⁷ Dorthin hatte sich seine Mutter mit Oskars Geschwistern Arthur (geb. 8. Februar 1892) und Anne Sophie (geb. 11. Juli 1895) schon im Jahr 1905 abgemeldet. Henschels Tochter Elsa (geb. 19. August 1883) zog 1905 nach Frankfurt a.M. um und kehrte ebenfalls nicht wieder zurück.²⁸ Es kann vermutet werden, dass Adolph Moses Henschel mit seiner Tochter Olga Johanna (geb. 25. April 1881) und seinem Sohn Carl Adolph (geb. 9. Dezember 1875)²⁹ Hamburg um 1905 verließ und zu seiner Frau nach Berlin übersiedelte.³⁰

Adolph Moses Henschel hatte fünf Geschwister. Seine Schwester Sara Henschel (geb. 9. Januar 1847 in Wandsbek) blieb ledig und starb am 3. September 1939 als „Privatiere“ in Hamburg. Ihr Grab liegt auf dem Jüdischen Friedhof im Stadtteil Ohlsdorf.³¹ Ihre Schwester Hannchen (geb. 29. September 1856 in Wandsbek) starb, ebenfalls unverheiratet, am 27. Februar 1940 in Altona. In ihren letzten Lebensjahren hatten die beiden Schwestern zusammen gewohnt.³² Von ihrem um 1849 in Wandsbek geborenen Bruder Abraham Henschel und ihrer Schwester Emilie (1850 in Wandsbek geboren) ließen sich keine weiteren Spuren ermitteln.³³ Ganz anders verliefen die Nachforschungen im Fall ihres jüngsten Bruders Israel Henschel (geboren in Wandsbek am 5. Juni 1858).

1.1.7 Israel Henschel (1858–1928) und Nachkommen

Dieser übernahm 1896 die Firma Henschel & Müller von seinem Bruder Adolph Moses³⁴ und führte das Unternehmen in steile Höhen. Zum Geschäftsjubiläum berichtete das „Hamburger Fremdenblatt“ am 19. April 1927 mit einem Foto des Firmeninhabers das Folgende:

Die Firma Henschel & Müller, Export-Buchhandlung und Antiquariat, feiert am 20. April das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens.



Israel Henschel
Hamburger Fremdenblatt vom 19. April 1927

Das Geschäft wurde gegründet im Jahre 1877 von Adolf Henschel, dem Bruder des jetzigen Inhabers I. Henschel. Ostern 1893 trat der jetzige Inhaber in die Firma ein und ist seit 1895 Alleininhaber des Geschäftes. Er hat es verstanden, aus kleinen Anfängen heraus das Haus zu einer Firma von Weltruf zu machen. Die Überseebeziehungen der Firma Henschel & Müller sind so groß, dass die Buchhandlung im Auslande beinahe bekannter ist als im Inlande. Seit ungefähr drei Jahren ist die Buchhandlung dazu übergegangen, sich dem rein wissenschaftlichen antiquarischen Buche zu widmen. Die Herausgabe der in Gelehrtenkreisen geschätzten wissenschaftlichen Zeitschrift „Folia Ethno-Glossica“ hat den guten Ruf der Buchhandlung noch vergrößert. Die Firma hat am 1. April dieses Jahres ihr seit 40 Jahren auf den Großen Bleichen 67 bestehendes Geschäft nach der Stadthausbrücke 37 verlegt. Ein moderner, vergrößerter Verkaufsraum wurde hier geschaffen und Lagerbestände jedes Wissenschaftsgebietes erweitert und vergrößert. In einem Leseraum wird

dem Publikum Gelegenheit gegeben, in Ruhe jedes Werk zu betrachten und zu prüfen. Die Firma beabsichtigt außerdem, in ihren ausgedehnten neuen Räumen Vorträge bekannter Autoren halten zu lassen, um dem Bücher kaufenden Publikum Gelegenheit zu geben, in Fühlung mit der literarischen Welt zu kommen.

Israel Henschel war 1895 mit der Kaufmannstochter Henni Unger (geb. 30. Oktober 1869 in Hamburg) getraut worden.³⁵ Der Ehe entstammten zwei Kinder: Friederike (geb. 1. Februar 1896) und Hans Martin (geb. 8. Dezember 1899). Den Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erlebte Israel Henschel nicht mehr; er starb am 31. Juli 1928 in Hamburg.³⁶ Seine Witwe emigrierte Ende 1934 nach Amsterdam.³⁷ Dort wohnte seit 1924 ihre Tochter Friederike verheiratete Blüth.³⁸ Deren Bruder Hans Martin schilderte der Devisenstelle Hamburg die eigene Situation im Juni 1937 wie folgt:

Bis Anfang 1936 war ich Inhaber der Buchhandlung Henschel & Müller, Hamburg, Große Bleichen 67, und musste lt. Arierparagraphen der Reichsschrifttumskammer mein Geschäft aufgeben. Den Umständen entsprechend zwang mich der [minimale] Verkaufserlös mit einem Vergleich abzuschließen. Seit ca. ¼ Jahr arbeite ich ohne Entgelt, um für die optische Branche umzulernen. Ich wohne mit meiner Frau und meinem fünfjährigen Sohn bei meinen Schwiegereltern. Mein Schwiegervater arbeitet als Tischler und meine Frau ist in einem Büro tätig. Ich beabsichtige daher noch Mitte Juli auszuwandern.³⁹

Was Hans Martin Henschel dann widerfuhr, schilderte seine Frau der Devisenstelle am 30. August 1937:

Am 30. Juli d. J. wollte mein Mann sich nach Brasilien einschiffen, hatte bereits Passage bei der Hamburg Süd [mit dem] Dampfer „Antonio De-lyno“ belegt, als sich herausstellte, dass Brasilien

mit sofortiger Wirkung die Einreise gesperrt hatte. Mein Mann hielt sich zu der Zeit in Amsterdam auf. Die Reise war also hinfällig. [...] Nun hat mein Mann Gelegenheit, nach Argentinien zu kommen. Bedingung ist, dass er mit einem französischen Dampfer der „Transport Maritim“ fährt. Die deutschen Agenten hierfür ist [sic] das „Französische Verkehrsbüro“, Berlin, Unter den Linden 27. Ich bitte nun höflichst um Genehmigung, umstehend genannten Betrag [von 650 Reichsmark vom Sperrkonto] dafür benutzen zu dürfen, die Passage für meinen Mann, welcher in Amsterdam und ohne weitere Mittel ist, bei dem obigen französischen Verkehrsbüro für die Schiffspassage nach Argentinien einzahlen zu dürfen.

Da die Einreise nach Argentinien bereits auch zum Teil gesperrt ist und Gefahr besteht, dass [sie] über kurz oder lang ganz gesperrt wird, wäre ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie mir so schnell es Ihnen möglich ist, Bescheid geben würden.⁴⁰

Der Zeitdruck wuchs von Tag zu Tag. Am 4. September 1937 schrieb Hertha Henschel erneut an die Devisenstelle:

Mein Mann muss bereits am 20.9. ab Marseille fahren; da die Schiffe sehr besetzt sind, muss die Passage sehr rechtzeitig bezahlt sein. Auf Anraten meines Mannes habe ich mir daher erstmal 650,- geliehen und eine Schiffskarte beim französischen Verkehrsbüro, Berlin, Unter den Linden, bestellt. Die Quittungen habe ich meinem Mann eingesandt, da die ganze Passage 1.025,- beträgt und so noch ein Rest von 375,- verbleibt, den wahrscheinlich mein Schwager von Holland aus an die Transport Maritim bezahlt. Ich habe mir heute erlaubt, auf Grund Ihrer Genehmigung die 650,- zurückzuerstatten. Falls Sie es wünschen, bin ich gern bereit, an das französische Verkehrsbüro zu schreiben, dass diese Ihnen bestätigen möchten, dass ich 650,- dort eingezahlt habe. Den verbleibenden Rest von 175,- bitte ich freundlichst behalten zu dürfen, da ich mich und meinen Sohn von 5 Jahren hier ernähren muss. Ich erwarte also

gern Ihre gefl. Mitteilung, ob die Sache so in Ordnung geht.

Ich bitte noch um Entschuldigung, dass ich Ihnen etwas vorgegriffen habe, aber Ihre Mitteilung konnte sich ja noch verzögern, so dass ich keine Schiffskarte mehr bekommen hätte, und nur gegen diese Karte erhält mein Mann das Visum.⁴¹

Mit Schreiben vom 9. September 1937 genehmigte ein Beamter der Devisenstelle den Verbrauch von 175 Reichsmark für den Lebensunterhalt und fügte hinzu:

Im übrigen mache ich darauf aufmerksam, dass Sie nicht berechtigt waren, den Betrag von Reichsmark 650,- vor Erhalt meiner Genehmigung an die Vertreter der französischen Reederei zu zahlen. In diesem Fall lasse ich es mit einer Verwarnung bewenden, ersuche jedoch, die Devisenbestimmungen in Zukunft genau zu beachten.⁴²

Das klang geradezu nach einem Geschenk; es handelte sich jedoch um das Geld ihres Mannes, das seiner Verfügung auf einem „Auswanderersperrkonto“ entzogen war. Obendrein maßte sich der Bürokrat eine Verwarnung der um ein Wiedersehen mit ihrem Mann kämpfenden Frau an. Für die niederträchtige Behandlung und Beraubung der Flüchtlinge aus dem NS-Staat stand in der Devisenstelle willfähiges Personal zur Verfügung, das sich im Genuss der Machtbefugnis hinter unmenschlichen Vorschriften verkroch und nach 1945 unbehelligt blieb.

Erst im Juli 1938 konnte Hertha Henschel mit ihrem Sohn die Reise zu ihrem Mann nach Buenos Aires antreten.

1.2 Jacob Henschel (um 1810–1880) und Nachkommen

Israel und Hindel Henschels zweitältester Sohn Jacob, geboren 1810 in Wandsbek, gehörte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg bereits seit 1838 an und betätigte sich hier als

Kleiderhändler. Im Jahr zuvor hatte er Sara Fürst geheiratet, eine am 10. November 1816 in Hamburg geborene Tochter des wohlhabenden Gold- und Silberwarenhändlers Moses Seligmann Fürst.⁴³ Ihre älteste Tochter Sophie (geb. 19. Juli 1839 in Hamburg) war mit dem Buchhändler Moses (Moritz) Glogau verehelicht,⁴⁴ dessen Vater Lazarus Moses Glogau die bedeutende Hamburger Buchhandlung Glogau gegründet hatte.⁴⁵ Das innige Verhältnis von Moses und Sophie Glogau dokumentiert Moses' 1890 errichtetes Testament:

Ich will, dass meine liebe Frau Sophie geb. Henschel in ungestörtem Besitz meines Gesamtnachlasses verbleiben soll, ohne dass irgendjemand das Recht hat, sich ihrer Verfügung in Bezug des Nachlasses zu widersetzen oder beanspruchen zu wollen, mit verfügen zu dürfen. Zu gleicher Zeit gebe ich meiner lieben Frau die Befugnis zur Realisierung meines Nachlasses und nach ihrem besten Ermessen auch über das Geschäft zu verfügen.⁴⁶

Sophies Vater Jacob Henschel starb am 8. März 1880 in Hamburg.⁴⁷ Der Tod seiner Frau Sara war bereits am 21. Januar 1872 vorangegangen.⁴⁸

Von Jacob Henschels Sohn Israel, geboren am 18. September 1854,⁴⁹ fand sich keine weitere Spur. Als drittes Kind von Jacob und Sara Henschel wurde am 26. November 1856 die Tochter Johanna geboren.⁵⁰ Sie starb am 16. August 1930 unverheiratet in Hamburg.⁵¹

1.2.4 Moses genannt Martin Henschel (1858–1930) und Nachkommen

Moses genannt Martin, das jüngste Kind von Jacob und Sara Henschel, wurde am 10. Mai 1858 in Hamburg geboren und lernte schon früh das Ausland kennen. 1875 erhielt der siebzehnjährige Handlungscommis einen Reisepass für die Überfahrt nach New York.⁵² Am 20. April 1892 wurde er mit Doris Israel, einer 27jährigen Artistin, in Hamburg getraut.⁵³ Moses Martin betätigte sich in Hamburg und

Altona als Zigarrenhändler.⁵⁴ Am 26. Januar 1930 starb er und hinterließ fünf Kinder.

Der Sohn Eduard (geb. 20. März 1895 in Hamburg) war als kaufmännischer Angestellter im Kaufhaus Bernhard Behr tätig.⁵⁵ Den Ersten Weltkrieg überlebte er als Musketier und erwarb 1917 das Hanseatenkreuz. Mit seiner Ehefrau Emma geb. Holtmann und seinem Sohn Edgar emigrierte Eduard Henschel 1938 in die USA.⁵⁶ 1939 gelang es auch seiner 74jährigen verwitweten Mutter, dorthin zu entkommen. „Mein Sohn, zu dem ich jetzt nach Amerika fahre, hat mich ernährt“, erklärte sie in einem Fragebogen der Devisenstelle. Auch sie musste bis zuletzt um die rechtzeitige Genehmigung der Devisenstelle bangen. Am 27. Juni 1939 schrieb die des Schreibens ungeübte alte Dame:

*An die Diewiesenstelle, Burstah 36, Zimmer 131
Möchte Sie höfliest bitten, mir doch den Schein zu schicken, da ich leider schlecht zu Fuß bin und ich im 75. Jahre bin und ich schon so oft dort war, und wird mir das Gehen schwer, da ich doch bald fort mache und ich doch muss nach der Machdalehnenstraße, um die Papiere alle zu haben, so fehlt mir noch von der Diewiesenstelle der Schein.*

Im Voraus meinen besten Dank

Achtungsvoll Frau Doris Sara Henschel, Bundesstr. 35.

Nichts geschah. Am 1. Juli 1939 schrieb Doris Henschel erneut an die Devisenstelle.

Da ich schon mal geschrieben habe und bis jetzt keine Antwort erhalten habe, da ich nun am Mittwoch den 5ten July zum Consul geladen bin und ich doch von der Diewiesenstelle die Unbedenklichkeitsbescheinigung haben muss sowie von der Kämmererei, dann muss ich mit den Papieren zur Magdalenenstraße [Sitz des Oberfinanzpräsidenten] hin, ich muss bei den [sic] Amerikanischen [Konsul] mein Pass dann mitbringen. Möchte Sie nochmals bitten, mir es umgehend zu schicken, da es doch die högste Zeit ist.⁵⁷

Außer ihrem Sohn Eduard lebten zwei weitere Kinder von Moses und Doris Henschel in den USA. Ihre Tochter Mathilde (geb. 20. Februar 1887 in Hamburg) war von 1906 bis 1910 als Verkäuferin und dann als Tänzerin tätig. 1922 heiratete sie einen Steward namens Alexander Fred Smith vom Dampfer „Mongolia“, Heimathafen New York, und verließ die Stadt auf Nimmerwiedersehen.⁵⁸

Ihr Bruder John Henschel (geb. 3. Juli 1893 in Hamburg) hatte sich schon 1924 nach New York abgemeldet und kam ebenfalls nicht wieder.⁵⁹ Kurt Henschel, ein weiterer Sohn von Moses und Doris Henschel, geboren am 2. März 1897 in Hamburg, findet sich im Einwohnermelderegister im Jahr 1911 als Laufbursche, dann als Jockeylehrling und schließlich als Jockey verzeichnet. 1922 wanderte er unverheiratet nach Dänemark aus.⁶⁰

Am 22. Dezember 1902 wurde Senta, Moses und Doris Henschels jüngstes Kind, in Hamburg geboren. Als Patientin der Alsterdorfer Anstalten wurde sie im Verlauf des „Euthanasie“-Mordprogramms in die Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn verlegt, am 23. September 1940 von dort in die Tötungsanstalt Brandenburg gebracht und ermordet.⁶¹

1.3 Levy Israel Henschel (1814–1854) und Nachkommen

Auch Levy Israel Henschel, den 1814 in Wandsbek geborenen dritten Sohn von Israel und Hindel Henschel, zog es nach Hamburg. Am 26. Juni 1845 heiratete er die dort geborene Caroline Fürst,⁶² eine Schwester seiner Schwägerin Sara Henschel geb. Fürst, und trat drei Jahre später als Handelsmann in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg ein.⁶³ Levy Israel Henschel starb nach nur neunjähriger Ehe am 12. November 1854 im Israelitischen Krankenhaus und hinterließ drei unmündige Kinder: Sophie (Schifra, geb. 27. März 1846 in Wandsbek), Moses Levy (geb. 20. September 1847 in Wandsbek) und Siegmund (geb. 1.12.1850 in Hamburg). Zu Vormündern

wurden auf Wunsch der Witwe deren Stiefvater Isaac Esaias Peine und deren Bruder Isidor Fürst bestellt.⁶⁴ Eine neue Ehe ging Caroline Henschel nicht ein. Sie starb hoch betagt am 26. Dezember 1904 in Hamburg. In den letzten Jahren ihres Lebens hatte sie bei ihrem Sohn Siegmund gewohnt, der in der Bogenstraße eine Pension betrieb. Er war dreimal verheiratet, starb am 18. September 1918 in Hamburg und hinterließ, soweit ersichtlich, keine Kinder.⁶⁵ Seine dritte Ehefrau Clara Mathilde geb. Lewisohn (geb. 15. April 1872) emigrierte 1938 in ihre Geburtsstadt Kopenhagen.⁶⁶

Levy Israel Henschels Sohn Moses, Kaufmann von Beruf, hatte ein tragisches Schicksal. Als er 1877 zahlungsunfähig wurde, offenbarte er, unheilbar an Gehirnerweichung erkrankt zu sein und dass es anscheinend mit ihm bald zu Ende gehen werde. Im folgenden Jahr wurde er in eine Anstalt in Lübeck eingeliefert und starb am 4. Juli 1882 in der Hamburger Anstalt Friedrichsberg.⁶⁷

Im Jahr vor seiner Erkrankung hatte er Mathilde Mitau, die Tochter eines Hamburger Lederfabrikanten, geheiratet.⁶⁸ Ihr Leben endete im Monat nach der Geburt ihrer am 25. November 1877 geborenen Tochter Anna.⁶⁹ Im September 1939 emigrierte diese Tochter mit ihrem Ehemann Rudolph Wertheim nach Zürich.⁷⁰

1.4 Abraham Israel Henschel (1816–1895) und Nachkommen

Adolph Moses' Bruder Abraham Israel, geboren am 11. November 1816 in Wandsbek als dritältester Sohn von Israel und Hindel Henschel, übersiedelte 1852 nach Hamburg, eröffnete hier einen Kleiderhandel und heiratete im selben Jahr Caroline Joseph, eine 21jährige Tochter des Kaufmanns Marcus Joseph und dessen Ehefrau Betty geb. Levy.⁷¹ Sieben Kinder wurden in dieser Ehe geboren. Bis zum Ende der 1880er Jahre betrieb Abraham Israel Henschel ein florierendes „Kleidermagazin“ im Neuen Steinweg in der Neustadt, dem damaligen

Hauptwohngebiet der jüdischen Bevölkerung Hamburgs. 1867 erwarb er das Hamburger Bürgerrecht.⁷² Wie die meisten Hamburger Juden zog er in späteren Jahren in das Grindelviertel um.

Abraham Israel Henschel starb am 10. November 1895 und wurde als orthodoxes Mitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinde auf dem Jüdischen Friedhof in Langenfelde bestattet.⁷³ Neben ihm ruht seine am 12. August 1901 verstorbene Witwe Caroline geb. Joseph.⁷⁴

Ihr ältester Sohn Israel Abraham Henschel, geboren am 3. Februar 1855 in Hamburg, begann seine berufliche Laufbahn als Lagerist, betätigte sich dann als Hausmakler und arbeitete später als „Filmvertreter“ in der Branche seines Cousins, des „Kinokönigs“ Jeremias Henschel.⁷⁵ 1890 wurde er in Posen mit Friedche Fanny Lewek getraut.⁷⁶ Das Ehepaar hatte drei in Hamburg geborene Kinder:

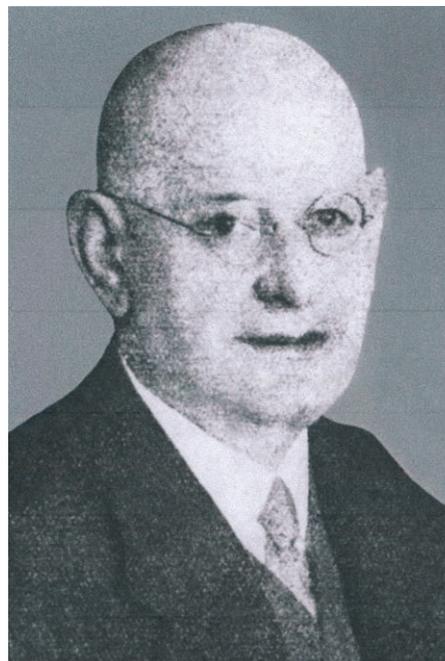
- Gertrud (geb. 20. Dezember 1890) heiratete 1914 den nicht jüdischen Hamburger Kaufmann Werner Lüdeking und überlebte in ihrer „Mischehe“ die NS-Zeit in Hamburg.⁷⁷
- Gertruds Schwester Käthe (geb. 9. September 1893) blieb ledig und emigrierte im März 1939 in die USA,⁷⁸ begleitet von ihrer ebenfalls unverheirateten Zwillingsschwester Wally Henschel, von Beruf Klavierlehrerin.⁷⁹
- Ihre Schwester Friederike (geb. 1. Februar 1896), von Beruf Lehrerin, wurde am 20. Oktober 1924 in Hamburg mit einem Kaufmann namens Curt Blüth, geb. 4.11.1891 in Coburg, getraut und meldete sich 14 Tage später nach seinem Wohnort Amsterdam ab. Mit ihrem Mann und zwei Töchtern wurde sie 1943 im Lager Westerbork interniert. Sie überlebte die NS-Zeit und wanderte 1950 mit ihrer Familie nach Israel aus.⁸⁰

Am 19. Januar 1861 wurde Abraham Israel Henschels Sohn Adolph

geboren; er starb schon als Kleinkind.⁸¹ Joseph, der am 24. September 1856 geborene dritte Sohn von Abraham Israel Henschel, erlernte den Kaufmannsberuf und hielt sich häufig in England und Amerika auf. Aufgrund einer verkrüppelten Hand wurde er vom Militärdienst befreit.⁸² Er starb Anfang 1930 an einem unbekanntem Ort.⁸³ Seine Schwester Helene (geb. 27. März 1858 in Hamburg) war vor ihrer Heirat als Stickerin tätig. Am 30. Januar 1896 wurde sie mit einem aus dem Ort Aplerbeck bei Dortmund stammenden Kaufmann namens Jacob Löwenstein getraut. Sie starb am 5. September 1926 in Hamburg.⁸⁴ Louise, die am 13. Mai 1859 geborene jüngste Tochter von Abraham Israel und Caroline Henschel, konvertierte zur evangelisch-lutherischen Religion und starb unverheiratet am 7. Dezember 1918.⁸⁵

1.4.5 Jeremias genannt James Henschel, der „Kinokönig“ (1863–1939), und Nachkommen

Das bekannteste Mitglied der Hamburger Familie Henschel war Abraham Israel Henschels Sohn Jeremias genannt James Henschel, hier geboren am 5. Februar 1863. Wie schon erwähnt, wurde er als Schüler der Talmud-Tora-Schule von seinem Lehrer Daniel Wormser verprügelt und dabei so unglücklich gegen einen Schrank gestoßen, dass sein rechtes Bein amputiert werden musste.



**Jeremias genannt James Henschel (1863–1939)
Licht, Bild, Bühne.
Sondernummer Hamburg vom 16. August 1930, S.2**

Ungeachtet dieser schweren Behinderung strebte er schon in ganz jungen Jahren mit viel Energie nach beruflicher Selbständigkeit. Im Alter von 21 Jahren erschien Jeremias Henschel im Firmenbüro des Landgerichts Hamburg. Der Gerichtsschreiber protokollierte:

Heute, Dienstag, den 20ten Januar 1885, erschien Jeremias Henschel (legitimiert durch Auszug aus dem Geburtsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde hierselbst vom Jahre 1863, Nr. 27, und Gewerbe-Anmeldungsschein vom 7. Januar 1885, Nr. 957) und erklärte, am heutigen Tage hieselbst ein Handelsgeschäft als dessen alleiniger Inhaber unter der Firma J. Henschel junr. errichtet zu haben. Zur Vermeidung von Verwechslungen bittet er, den Zusatz „junr.“ zu seiner Firma zu gestatten.

*Vorgelesen, genehmigt und unterzeichnet
Jeremias Henschel*

Firma: J. Henschel junr.⁸⁶

Die Eintragung galt Henschels Handel mit Knaben- und Herrengarderoben am Steindamm. Offensichtlich erwies sich dies als keine gute Geschäftsidee. Henschel war blutjung, besaß kaum Erfahrungen in diesem Metier und sah sich einer gewaltigen Konkurrenz gegenüber: Die Branchenverzeichnisse der Hamburger Adressbücher aus den 1890er Jahren weisen nicht weniger als 160 Kleiderhandlungen auf. Nach sechs Jahren war Henschels Geschäft nicht mehr zu retten. Den Untergang der Firma registrierte das Handelsgericht wie folgt:

Konkursverfahren

Über das Vermögen des Herren- und Knaben-Garderoben-Händlers Jeremias Henschel, in Firma J. Henschel junr., St. Georg, Steindamm 41 und Wandsbecker Chaussee 32, wird heute, am 14. Januar 1891, nachmittags 2 ¾ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

6.12.1892: Aufhebung des Konkursverfahrens nach Abhaltung des Schlusstermins. Verfügt: Löschung der Firma.⁸⁷

Jeremias Henschel war gescheitert und sah sich nach einer neuen Erwerbsmöglichkeit um. In seiner 1887 in Hamburg geschlossenen Ehe mit Friederica Blumenthal, einer Lübecker Kaufmannstochter,⁸⁸ hatten sich inzwischen drei in Hamburg geborene Kinder eingestellt: Bianca (geb. 8. März 1890), Hedwig (geb. 4. Juni 1888) und Sophie (geb. 7. April 1889). Um seine Familie versorgen zu können, eröffnete James Henschel am Steindamm ein Stellenvermittlungsbüro, dann ein Wettbüro in den Colonnaden.⁸⁹ Im Jahr 1897 gründete er eine neue Firma und ließ sie für seine unterschiedlichen Unternehmungen mit der Bezeichnung „J. Henschel“ in das Handelsregister eintragen.⁹⁰ Inzwischen war er noch zweimal Vater geworden: Hans (geb. 21. September 1893) und Gretchen (geb. 8. April 1895) kamen hinzu.

In den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende wandte sich Jeremias Henschel einer ganz neuen Branche zu und hatte damit großen Erfolg. Das Hamburger Adressbuch von 1908 offenbart das Nähere: „James Henschel, Lebende Photographien, Hammerbrookstr. 76“. Den Vornamen James hatte er nach dem Konkurs zum Gebrauch im Geschäftsleben als Ersatz für den unmodern klingenden Namen Jeremias angenommen.

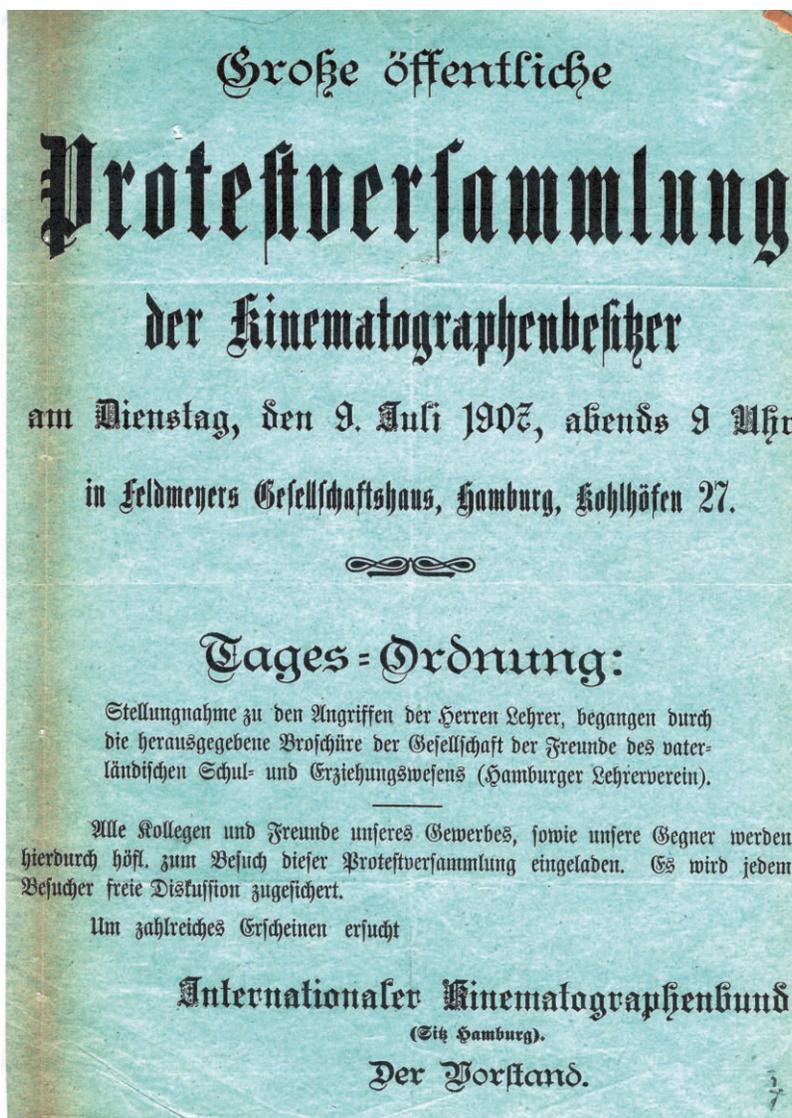
Mit dem neuen Metier der „lebenden Photographien“, der damaligen Bezeichnung für Kinofilme, hatte sich Henschel schon einige Jahre vor seiner ersten Erwähnung im Adressbuch befasst. Das Gewerbe steckte damals noch tief in den Kinderschuhen.⁹¹ Große Aufmerksamkeit musste dem Brandschutz gewidmet werden, denn für die Filmrollen wurde feuergefährliche Nitrozellulose verwendet - ein Material, das zur Selbstentzündung führen und explodieren konnte. Andere Probleme boten der Jugendschutz, Öffnungszeiten sowie Preiskämpfe mit Filmverleihfirmen und eine ständig wachsende Konkurrenz der Kinobetreiber. Zur Wahrung ihrer gemeinsamen Geschäftsinteressen wurde 1907 in Hamburg der Internationale Kinematographenbund gegründet. Selbstkri-

tisch verkündeten seine Mitglieder das Ziel, „die Darbietungen auf ein höheres Niveau“ zu bringen; auch sollte den Angriffen von Lehrern begegnet werden, die den Kinobesuch von Kindern generell missbilligten. Vorgesehen war auch eine Belehrung der Mitglieder über „neue Erfindungen auf dem Gebiet der lebenden Photographien“ und unentgeltlicher Rechtsschutz.⁹² Dem Vorwurf, die Filmtheater seien „eine Brutstätte für Sittlichkeitsvergehen“, begegnete der Kinematographenbund mit der Verpflichtung seiner Mitglieder, dass „im Zuschauerraum weibliche Kontrolleure anwesend sind, um nach Möglichkeit Aufsicht auszu-

üben“.⁹³ Die Angriffe von Lehrern gegen die Kinobetreiber wurden dermaßen heftig, dass der Internationale Kinematographenbund zu einer öffentlichen Protestversammlung am 9. Juli 1907 aufrief.

Die Kinobetreiber drehten den Spieß um:

Wollten wir aber die Verfehlungen, welche unter Lehrern und Geistlichen in den letzten Jahren gerade in sittlicher Hinsicht vorgekommen [sind], sammeln, so würde das ebenfalls ganze Bände ergeben. Denken Sie an den Lehrer Müller, welcher Sittlichkeitsverbrechen und Mord begangen hat und zweimal zum Tode verurteilt wurde.⁹⁴



Staatsarchiv Hamburg, 331-3 Politische Polizei, V 904

Am 18. Juni 1908 fand der erste Kongress der Internationalen Kinematographen-Industrie in Hamburg statt. Dabei ging es vorwiegend um technische Fragen:

Ingenieur Paul-Lévy-Berlin referierte über die Elektrotechnik im Dienst der Kinematographie. [...] Sodann besprach er die Vorzüge des elektrischen Stromes, der in alle Zweige der Kinematographie eingreift und erst die Kinematographen-Theater lebensfähig gemacht habe. Senf-Lübeck empfahl das Sauggas, das bedeutend billiger sei als der elektrische Strom. [...] Mehrere Herren [...] gaben Anregungen zur Explosions- und Feuersgefahr, die in den Films⁹⁵ gegeben ist.⁹⁶

In den Versammlungen des Internationalen Kinematographen-Bundes ergriff James Henschel mehrfach das Wort. So setzte er sich am 16. Juni 1909 dafür ein, dass die Polizei eine Prüfung der Filmvorführer

durchführen solle, und berührte ein missliches technisches Problem:

Herr Henschel ließ sich dahin aus, dass es zuweilen vorkommt, dass einige Stücke aus dem Film infolge Beschädigung herausgeschnitten werden müssen, ohne der Länge des Films erheblichen Abbruch zu tun. Die Verkürzung des Films werde bei der Berechnung [der Leihgebühr] jedoch nicht berücksichtigt.⁹⁷

Am 7. September 1910 wurde der Internationale Kinematographen-Bund aufgelöst⁹⁸ und wenig später durch den „Zweckverband Deutscher Kinematographen-Interessenten, Lokalverband Hamburg“, ersetzt. James Henschel schlug das ihm angetragene Amt des Ersten Vorsitzenden aus, ließ sich jedoch als Beisitzer wählen.⁹⁹ Regelmäßig meldete er sich bei den Versammlungen zu Wort. Eine schwache Beteiligung an diesen Zusammenkünften rügte er als eine Beleidigung des Vorstandes und setzte ein Strafgeld für das Nichterscheinen von Mitgliedern durch.¹⁰⁰ Ein besonderes Problem bot die rigorose Haltung der Lehrerschaft. Im April 1910 verkündete ein Pädagoge namens Maack Grundsätze, nach denen Filme für Kinder geeignet erscheinen. Maack beklagte, dass „das Sittlichkeitsgefühl, der Verstand und das Schönheitsgefühl der Jugend“ vielfach durch die Vorführung von Filmen leide, denn

gerade die Erziehung zur Keuschheit sei für die Schule ein so wichtiger Punkt und schwieriges Gebiet, weil es fast unmöglich sei, den Kindern die verderblichen Folgen der Unkeuschheit darzulegen. [...] Somit sollten es weder die Lehrer noch die Eltern dulden, dass die Seelen ihrer Jugend durch frivole Darstellungen ins Verderben gebracht werden.

Eine Kommission von Lehrerinnen und Lehrern war täglich mit der Kontrolle der Filme beschäftigt. Der Lokalverband der Kinematographie-Interessenten von Hamburg und

Umgegend bemühte sich um eine Zusammenarbeit mit der Oberschulbehörde, doch waren die Ergebnisse so unerspriesslich, dass Henschel für „den baldmöglichsten Erlass eines für ganz Deutschland geltenden Zensurgesetzes“ eintrat.¹⁰¹

Ein anderes Problem boten die Eintrittspreise. Worum es ging, schilderte das Hamburger Fremdenblatt vom 9. Juni 1910 in einem Bericht über eine außerordentliche Versammlung des Verbandes der Kinematographen-Interessenten:

Herr James Henschel referiert in sehr eingehender Weise über das Mindesteintrittspreis- und Freikarten-Unwesen, wobei er zunächst den Übelstand der Herabsetzung der Eintrittspreise auf ein Minimum geißelt und auf die Schädigung, die dadurch entsteht, eingeht. [...] Als Mindestpreis müsse 20 Pfg. für Erwachsene und 10 Pfg. für Kinder festgesetzt werden. Wer diesen Eintrittspreis nicht halten wolle, dürfe von den Fabrikanten und von den Filmverleih-Instituten keine Films geliefert bekommen. Nur so könne die Branche gesunden und [können] die Theaterbesitzer existenzfähig werden. [...] Nach längerer Debatte wurde beschlossen, von heute ab keine Freikarten mehr auszugeben und das Mindesteintrittsgeld für Erwachsene auf 20 Pfg. und für Kinder auf 10 Pfg. festzusetzen.

Im September 1910 wurde James Henschels älterer Bruder Israel in den Lokalverband der Kinematographen-Interessenten aufgenommen. Als „Film-Agent“ befasste er sich mit dem Verleih von Filmen, besaß jedoch keine eigenen Kinos wie sein Bruder James, dem inzwischen fünf Lichtspielhäuser gehörten: das Waterloo-Theater, Dammtorstraße 14, das Palast-Theater, Hamburger Straße 5-7, das Victoria-Theater, Hammerbrookstraße 76, das Belle-Alliance-Theater in Altona, Schulterblatt 115, und das Helios-Theater, Altona, Große Bergstraße 11-15.¹⁰² Bis 1917 kamen fünf weitere Kinos hinzu.¹⁰³ James Henschel wurde Hamburgs „Kino-König“.

1910 kämpfte James Henschel vergeblich dagegen, dass die Kinobesitzer eine Lustbarkeitssteuer zu entrichten hatten; er bemühte sich um eine Herabsetzung der Strompreise und stritt für die Einschränkung von Frei- und Vorzugskarten.¹⁰⁴ Seiner Behauptung, die Besteuerung der Vorführungen sei geradezu kulturfeindlich¹⁰⁵, widersprach das „Hamburger Echo“ vom 21. April 1911 vehement:

Das sogenannte Kinematographentheater ist wenigstens in der heute verbreiteten Form weder eine Bildungsstätte noch ein „Theater des kleinen Mannes“. Es ist vielmehr häufiger eine Stätte des Unfugs und ein Vergnügungsort für die geistig Armen. Damit soll freilich nicht bestritten werden, dass das „Lichtbild“ noch entwicklungsfähig ist. [...] Als künstlerische Bildungs- und Erbauungsstätte kommt es nicht in Betracht.

Um diese Zeit gab es in Deutschland bereits mehr als 2000 Lichtspielhäuser und 40 Verleihfirmen.¹⁰⁶ Wie Pilze schossen sie aus dem Boden - eine Entwicklung, die James Henschel so besorgt machte, dass er für eine Konzessionierung von Neueröffnungen eintrat. Darüber berichtete das „Hamburger Fremdenblatt“ am 23. Mai 1912 das Folgende:

Herr Henschel sprach sich für die Konzessionspflicht aus und führte seine Gründe an. Während augenblicklich die Theater noch existenzfähig sind, müsste diese[s] unbedingt in Frage gestellt werden, wenn nicht endlich einmal Vorschriften geschaffen würden, die diesem Übel ein Ende bereiteten.

Augenblicklich würden in Hamburg nicht weniger als zwanzig neue Kinematographentheater gebaut mit vielen tausenden Sitzplätzen. Da sich namentlich das Großkapital bei der Gründung neuer Theater beteiligt, ist eine bedeutende Konkurrenz zu befürchten. Es läge deshalb im Interesse der bestehenden Etablissements, dass die Konzessionspflicht eingeführt werde. Namentlich würde in letzter Zeit eine starke Konkurrenz von

Abgründe

kinematograph. Theater-Drama in 2 Akten.
Dauer ca. 50 Minuten.

Hauptdarsteller:

Magda Vaug.....	Frl. Asta Nielsen.
Pastor Peter Svane	Hr. H. Neergard.
Knud Svane, sein Sohn, Ingenieur.....	Hr. Robert Dinensen.
Rudolph Stern, Artist.....	Hr. Paul Reunert.
Lilly d'Estrelle, Variétésängerin.....	Frl. Emilie Sannon.
Ein Kellner	Hr. O. Striebolt.

Ort der Handlung: teils Kopenhagen und Umgebung, teils ein seeländischer Priesterhof. Zeit: Gegenwart.

Die Vorführungen finden statt:
von **Sonnabend, d. 14. Januar an täglich**
im
Belle Alliance-Theater
Eimsbüttel, Schulterblatt 115-119
5, 7^{1/2} und 10 Uhr,
im **Helios-Theater**
Altona, Gr. Bergstrasse 11-15
4, 6^{1/2} und 9 Uhr.

Alleiniges Aufführungsrecht für Hamburg-Altona.

Eintrittspreise für diese Woche:
Belle Alliance-Theater:
Wochentags: von 7 Uhr an. Saal 30 ₤, Reservierter Platz 50 ₤.
Sonnabends und Sonntags: Saal 40 ₤, Reservierter Platz 60 ₤.
Helios Theater:
Wochentags: von 7 Uhr an. Saal 30 ₤, Balkon 40 ₤.
Sonnabends und Sonntags: Saal 40 ₤, Balkon 50 ₤.

In beiden Theatern:
Anarchistenaufbruch in London
und militärische Unterdrückung desselben.

Weiteres Programm für beide Theater:

Aus der Zeit 1814. Pariser Ehen. Schneckenzucht in Frankreich. Der Schatten der Mutter. Die Häfen von Corea. Das Geheimnis der Verlobten. Des Onkels Trick. Der lustige Schuster. Die Geschichte v. einem Paar Stiefel Verschollen. Der Ranfbald. Gr. französische Manöver.	Fritschen auf dem Kriegspfad. Piefke und sein Hut. Das Porträt der Tante Julie. Lehmann als Hygiene-Inspektor. Eine unvorgesehene Vorstellung. Des Müllers Hass. Das Unrecht eines Kindes. Rom. Wir wollen Tontollial verheiraten. Durch Nacht zum Licht. Dick Janson gegen Nick Winter. Wie man in Japan einen Strom hinabfährt.
--	---

Moritz und seine Söhne. Alle drei Rollen von Herrn Prince gespielt.

Eine Annonce aus dem „Hamburger Fremdenblatt“ vom 14. Januar 1911, Vierte Beilage, S. 19



James Henschels Belle-Alliance-Kino um 1910
Staatsarchiv Hamburg, 720-1 Plankammer, 134-04=Schu 27

Leuten gemacht, die nur derartige Theater gründen, um ihre Einnahmen noch zu erhöhen. So hat in letzter Zeit der Inhaber eines Warenhauses ein großes Lichtspieltheater mit 2000 Sitzplätzen gebaut; vier Hamburger Großkaufleute haben ein Terrain am Gänsemarkt erworben, um hier ein neues Theater zu errichten. Sobald diese Leute nur die bestehenden Vorschriften erfüllen, dürfen sie Theater bauen, so viel sie wollen. Dieser Zustand, der auf die Dauer verhängnisvoll werden muss, sollte unter allen Umständen beseitigt werden.

Schon zu diesem Zeitpunkt bestanden in Hamburg und Altona 100 Kinos mit 75000 Sitzplätzen.¹⁰⁷

Die Zulassung von Kindern zu Filmvorführungen erwies sich als ein Dauerproblem. James Henschel setzte auf eine Verständigung mit dem Prüfungsausschuss und stellte sein Filmtheater am Schulterblatt für dessen

Tagungen zur Verfügung.¹⁰⁸ Dennoch blieb es bei der 1908 erlassenen Polizeiverordnung, nach der Kinder die Vorstellungen bis zum Ende der Schulpflicht nur in Begleitung von Erwachsenen besuchen durften.¹⁰⁹ Verstöße wurden rigoros geahndet. So wurde ein Altonaer Kinobesitzer 1913 mit einem Strafmandat von 100 Mark bedacht, weil er nicht bemerkt hatte, dass sich ein Junge während der Abendvorstellung im Theater aufhielt. Der Knabe hatte sich nach Beendigung der Nachmittagsvorstellung nicht entfernt, sondern unter einer Bank versteckt.¹¹⁰ Die Polizei kannte kein Pardon. Auch James Henschel erwischte es. Ein Denunziant namens Knesebeck hatte gemeldet, dass unbegleitete Kinder im September 1908 in Henschels Kino in der Hammerbrookstraße eingelassen worden waren. Henschel wurde vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 20 Mark, ersatzweise vier Tagen Haft, verurteilt.



Das Belle-Alliance-Theater um 1930
Staatsarchiv Hamburg, 720-1 Plankammer, 134-04=Schu 26

Erfolglos legte er Berufung ein und verlor auch im Revisionsverfahren.¹¹¹

Wie verderblich waren die Filme für das „sittliche Empfinden“ der Zuschauer? Ein Bericht der Polizeibehörde vom 18. Dezember 1906 beschrieb Filme, die „Anlass zu Bedenken“ gaben.¹¹² Heutzutage würde die unfreiwillige Komik dieser „Dramen“ Lachstürme in den Kinos auslösen. Dafür einige Beispiele:

*Zapfenstreich oder die Ehre
eines alten Postmeisters*

Die Tochter eines Wachtmeisters hat eine Liebschaft mit einem jungen Mann, der beim Militär eintreten soll. Als Unteroffizier kehrt er zurück, doch die Wachtmeisterstochter will von ihm nichts mehr wissen, da sie inzwischen mit einem Leutnant ein Verhältnis angeknüpft hat. Der Unteroffizier fordert seine Braut von dem Leutnant, doch schlägt dieser mit einem Säbel

auf den Unteroffizier ein. Letzterer wird vom Kriegsgericht bestraft. Der Wachtmeister fordert den Leutnant zum Zweikampf auf, doch dieser lehnt ab. Bei dem dann entstehenden Wortwechsel wird die dazwischentretende Tochter von dem Wachtmeister erschossen.

Das Erntefest

Ein Gutsbesitzer macht bei einem Erntefest mit einem Mädchen, das sich anfangs sträubt, Liebschaft und verlässt es dann. Das Mädchen gerät mit seinem dem Verhältnis entsprossenen Kinde ins Elend. Als der Gutsbesitzer eine reiche Frau heiratet, stößt das Mädchen ihm nach der Trauung das Messer in die Brust.

Bauer und Hexe

Eine Zigeunerin schenkt einem Bauern eine Blume, die bewirkt, dass er von der Geberin nicht lassen kann. Die Bäuerin will ihren Mann

von den Banden befreien, doch ist sie dazu nicht imstande. Sie wiegelt deshalb die Bauern auf. Diese stürmen darauf das Haus der Zigeunerin, stecken es in Brand und ziehen den Bauern heraus. Die Zigeunerin entflieht in einem Kahn, wird von den Bauern eingeholt und ins Wasser geworfen. Sie erreicht das Ufer und bricht vor der Mutter tot zusammen.

Ein venezianisches Drama

Eine junge Frau erhält des Nachts Besuch von ihrem Liebhaber, der von der Gondel aus mittels Strickleiter ins Haus steigt. Der Ehemann überrascht den Liebhaber, erdolcht ihn und wirft den Leichnam durchs Fenster ins Wasser.

Esmeralda

Der Bräutigam der Esmeralda wird von einem Mönch meuchlings ermordet. Der Mörder entflieht durch ein Fenster. Esmeralda wird als mutmaßliche Mörderin vor Gericht gestellt, gefoltert und gehenkt. Der Mörder, der der Hinrichtung von einem erhöhten Punkt aus zusieht, wird von einem anderen hinterrücks in die Tiefe gestürzt.

Das Gewissen des Priesters

Ein Mann stiehlt Hut und Rock eines Priesters, legt diese an und ermordet einen Postboten. Der Pastor wird als verdächtig verhaftet und vor Gericht gestellt. Während der Verhandlung wird der Mörder von seiner eigenen Frau dem Gericht zugeführt.

Überfall einer Blockstation

Im Wilden Westen wird in Abwesenheit des Besitzers eine Station von Indianern überfallen. Die Insassen werden bis auf eine junge Frau niedergemacht; letztere wird an einen Pfahl gebunden und soll verbrannt werden. Inzwischen kommt der Besitzer und rettet die Frau.

Der Detektiv als Lebensretter

Handelt von der Entführung eines Kindes. Der Detektiv, der den Räubern einen Brief anstatt

Geld gegeben hat, wird auf ein Pulverfass gebunden, von dem Kinde aber gerettet.

Der Brandstifter

Ein Landstreicher hat in einem Heuschober genächtigt und diesen fahrlässig in Brand gesetzt. Er flüchtet, wird von Bauern verfolgt und an einem Baum aufgehängt. Eine Frau schneidet ihn aber zur rechten Zeit ab.¹¹³

Die rigorose Praxis des „Kinderverbots“, wie man die Maßnahmen der Polizei und mit Lehrern besetzten Prüfungskommission damals verkürzt nannte, blieb ein permanentes Problem. In der Mitgliederversammlung des Lokalverbands der Kinematographen-Interessenten von Hamburg und Umgegend wurde Klartext geredet:

Der Redner geißelte besonders, dass der [Prüfungs-]Ausschuss in steigendem Maße dazu gelangt sei, fast nur noch Naturaufnahmen für die Kinderprogramme zu genehmigen.

Den Kinderprogrammen nur einen belehrenden Charakter geben zu wollen, halte die Versammlung für verfehlt, weil auch das erheiternde Element vertreten sein müsse. Ein rein pädagogisches Programm sei ein Unding. Gewiss wolle man sich gegen die Einführung einer behördlichen Zensur wenden, aber unter diesen Umständen müsse darauf hingewiesen werden, dass die Zensur der Behörde in Berlin viel liberaler arbeite. Wenn eine weitere Zensur noch in Hamburg vorgenommen werde, bleibe kein Film mehr übrig. Dann wolle man auf den Kinderbesuch lieber ganz verzichten.

James Henschel wurde in eine Kommission gewählt, die dem Hamburger Senat die Beschwerden der Kinobesitzer vortragen sollte.¹¹⁴ Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hielt die englandfeindliche Haltung auch Einzug in die Versammlungen des Lokalverbands der Kinematographen-Interessenten von Hamburg und Umgegend:

Ferner wurde bemerkt, dass in den Kinos keine Films aus England vorgeführt würden, die auch sehr minderwertig seien. Wenn aber Films mit englischer Sprache gezeigt würden, so stammten sie zum größten Teil aus Italien oder aus Dänemark. Jedenfalls aber seien die Kinotheater bemüht, nur einwandfreie und möglichst deutsche Films vorzuführen.¹¹⁵

Im Februar 1916 wurde mit Bombenangriffen auf Hamburg gerechnet. Der Schriftführer des genannten Verbandes verfasste ein Rundschreiben an die Mitglieder:

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die Hamburger Polizeibehörde, Abteilung V, Feuer- und Sicherheitspolizei, beauftragt uns, sämtlichen Theaterbesitzern, auch den nicht dem Verbands angeschlossenen, Folgendes mitzuteilen:

Die Behörde wünscht, dass bei etwaiger Fliegergefahr die Besucher der kinematographischen Theater von dem Besitzer, resp. dessen Geschäftsführer, in ruhigen Worten darauf hingewiesen werden, dass ein Fliegerangriff zu befürchten sei. Das Publikum möge aber nur ruhig im Theater bleiben, da der Aufenthalt in demselben gefahrloser sei als auf der Straße. Selbstverständlich bleibe es jedem Besucher frei, das Theater zu verlassen, aber man möge nur ruhig hierbleiben, die Vorführung werde jetzt fortgesetzt.¹¹⁶

In der Folgezeit wuchs das Bestreben, das neue Medium Film in den Dienst der Kriegspropaganda zu stellen. Am 10. März 1918 veranstaltete der Lokalverband der Kinematographen-Interessenten von Hamburg und Umgegend in Henschels Lessing-Theater Vorträge und Filmvorführungen über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Films. Erschienen waren der kommandierende General von Falk und Bürgermeister von Melle. Der „Hamburgische Korrespondent“ berichtete:

Herr Dr. Friedmann, Chefredakteur der Zeitschrift „Der Film“, [...] wies auf die Bedeutung

des Films für die Stimmungsbildung im Auslande und seine politische und wirtschaftliche Bedeutung hin. [...] Den Schluss der Veranstaltung bildete die Vorführung eines militäramtlichen Films „U-Boote heraus!“¹¹⁷

Am 12. März 1918 richtete das Reichsamt des Innern ein Rundschreiben an die deutschen Landesregierungen, in dem von konkreten Schritten zur Nutzung des Films als Mittel der Kriegspropaganda berichtet wurde:

Unsere Feinde haben seit Beginn des Krieges mit unleugbarem Geschick alle Propagandamittel ausgenutzt, um die Stimmung der Massen im Inland und im neutralen Ausland in deutschfeindlichem Sinne zu bearbeiten. In ausgedehntestem Maße und in wirksamer Weise machten sie zu diesem Zweck auch Bild und Film dienstbar. Deutschland und seine Verbündeten konnten dem zunächst nichts entgegenstellen, da die deutsche Filmindustrie in sich zersplittert war und fast völlig unter ausländischem Einfluss stand.

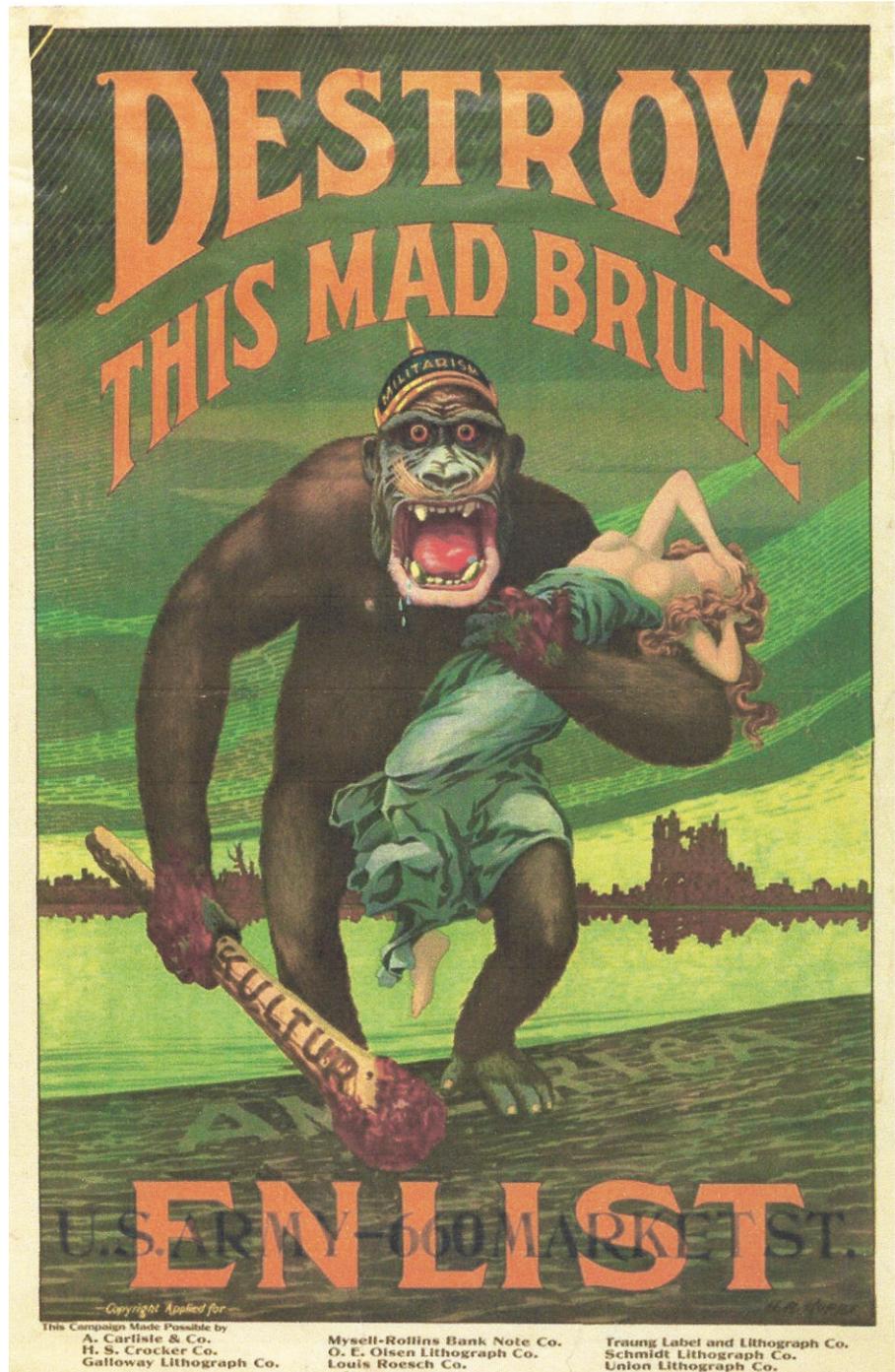
Hierin Wandel zu schaffen, die deutsche Filmindustrie für den Propagandagedanken im militärischen und öffentlichen Interesse dienstbar zu machen und sie hierzu leistungsfähig zu gestalten, erschien unter diesen Umständen als dringendes Bedürfnis. Es wurde daher das Bild- und Filmamt (Bufa) gegründet, das die Produktion und Verwertung von Bild und Film in die Hand nahm. Über dieses habe ich unter dem 23. Juli 1917 - I M 4215 - nähere Mitteilung gemacht. Der Wirkungskreis des Bild- und Filmamts fand infolge seines amtlichen Charakters seine natürlichen Grenzen. Es war daher das Bestreben, neue Wege zu suchen, um die im militärischen Interesse wünschenswerte volle Ausnutzung des wichtigen Kriegsmittels zu gewährleisten. Die eingeleiteten Verhandlungen haben schließlich dazu geführt, dass mit einem Aktienkapital von 25 Millionen Mark eine private Gesellschaft gegründet wurde, die unter dem Namen „Universum-Film A.-G. (Ufa), Sitz Berlin, Unter den Linden 56, ins Leben gerufen wurde. Auf die Geschäftsführung

dieser Gesellschaft hat das Reich einen maßgebenden Einfluss. Der Gesellschaft ist jede mögliche Förderung durch die Behörden zugesichert worden. Ihre Aufgaben sollen u.a. sein:

1. Beseitigung des schädlichen ausländischen Einflusses in Deutschland, indem die

Bedürfnisse des deutschen Filmmarktes in der Hauptsache von der deutschen Filmindustrie gedeckt werden,

2. Ausübung der Aufklärung im In- und Ausland im Sinne der militärischen und sonstigen Reichsinteressen,



**„Vernichtet dieses
wahnsinnige Scheusal!
Meldet Euch freiwillig!“
Propagandaplakat der USA
Library of Congress,
Washington**

3. *Hebung des deutschen Film- und Kinowesens auf eine höhere Stufe und im Zusammenhang damit Erfüllung volksbildender und ethischer Aufgaben.*

Indem ich hiervon ergebenst Mitteilung mache, darf ich ersuchen, die Bestrebungen der Ufa nach Kräften zu unterstützen und ihr alle Aufträge zur

Herstellung von Filmen, die dort etwa vergeben werden sollten, zu übertragen. Die Tätigkeit der Gesellschaft wird auch nach Friedensschluss von wesentlicher Bedeutung sein, da Film und Lichtbild auch im Frieden eine erhebliche Rolle als Belehrungs-, Unterrichts- und Unterhaltungsmittel spielen werden. Das Bild- und Filmamt bleibt



Weitaus dezentler:
Siegfried im Kampf mit dem britischen Löwen
Deutsches Propagandaplakat
Foto: Wikimedia Commons

zunächst als militärische Verwaltungsstelle und als Vermittlungsstelle zwischen der Ufa und den Kommandostellen und Behörden bestehen. [...] Es würde vielleicht auch zweckmäßig sein, die Handelskammern, Handwerkskammern, Landwirtschaftskammern und ähnliche Körperschaften auf die Ufa in geeignet erscheinender Weise hinzuweisen und auch sie zu veranlassen, deren Bestrebungen zu fördern. Das Reich hat hieran wesentliches Interesse.¹¹⁸

James Henschel stellte sich tatkräftig in den Dienst dieser Sache. Am 9. August 1918 schrieb er an den Hamburger Senat:

Die hohe Bedeutung des Films als Werbe- und Volksbeeinflussungsmittel, die durch den Krieg offenbar geworden ist, hat eine Reihe führender Persönlichkeiten aus der Gesellschaft, der Hochfinanz und der Industrie unter Protektion des Kriegsministeriums zur Gründung der „Ufa“ (Universal-Film A.-G.) mit einem Kapital von 25 Millionen Mark veranlasst. An der Spitze dieses Unternehmens stehen als Mitglieder des Aufsichtsrats Männer wie:

*Fürst Henkell von Donnersmark,
Oberregierungsrat Kuno (Hamburg-Amerika-Linie),
Stimmig (Norddeutscher Lloyd),
Direktor v. Strauss (Deutsche Bank).*

Die „Ufa“ hat teils durch Fusion, teils durch Übernahme von etwa 100 größeren und kleineren Film-Unternehmungen ihren Arbeitsbereich über ganz Deutschland und über das neutrale Ausland ausgedehnt. In Hamburg hat sie durch Fusion mit der Firma J. Henschel, welche seit 1. Juli 1918 unter dem Namen J. Henschel Gesellschaft m.b.H. firmiert, festen Fuß gefasst.¹¹⁹ Der J. Henschel Gesellschaft m.b.H. sind bis heute 10 große Theater in Hamburg und Altona und ein umfangreiches Filmvertriebsgeschäft für Norddeutschland, in Verbindung mit einer Vertriebsstelle für die amtlichen Filme des Bild- und Film-Amtes, Berlin, für den Bereich des IX. Armeekorps angeschlossen.

Aufgabe des neuen Unternehmens wird es sein, in Hamburg als der Eingangspforte Deutschlands über den Krieg hinaus den Film in den Dienst des deutschen Gedankens zu stellen und ihn zugleich als Werbemittel zur Wiederanbahnung unserer Außenhandelsbeziehungen zu benutzen.

Um den führenden Kreisen Hamburgs und Altonas Gelegenheit zu geben, einen Blick in die Möglichkeiten zu tun, die eine geschickte Verwertung des Films nach dieser Richtung hin eröffnet, plant die nunmehr zu dem Ufa-Konzern gehörige J. Henschel Gesellschaft m.b.H. aus Anlass der Fusion mit der Universum-Film A.-G. die Veranstaltung eines Anti-Northcliffe-Abend,¹²⁰ dessen Einnahme ohne jeden Abzug dem stellv.[ertretenden] Generalkommando zur Bekämpfung der Northcliffe-Propaganda zur Verfügung gestellt werden soll.

Einige kurze Filme, die ein Beispiel der Vollendung bieten, die der Film heute in Deutschland erreicht hat, sollen, umrahmt von Darbietungen erster Kräfte aus der Hamburger Kunstwelt und begleitet von ausgewählten Gaben der Tonkunst, vorgeführt werden. Außerdem wird durch den Vortrag eines ersten Fachkenners ein Bild von der Werbearbeit des Films im Kriege gegeben werden, dem nicht zuletzt die Erfolge der englischen Hetzarbeit zuzuschreiben sind.

Das stellv.[ertretende] Generalkommando hat sich gegenüber der unterzeichneten Direktion der J. Henschel Gesellschaft m.b.H. als Besitzerin des Lessing-Theaters zur Entgegennahme des Erlöses des Abends für den vorgesehenen Zweck bereit erklärt. Auf die ihm vorgetragene Bitte, gemeinschaftlich mit den leitenden Persönlichkeiten der Zivilbehörden des Hamburger Staates den Schutz des Abends übernehmen zu wollen, hat das stellv.[ertretende] Generalkommando seine Zustimmung in Aussicht gestellt für den Fall, dass auch die leitenden Hamburger Stellen dazu bereit wären.

Die unterzeichnete Gesellschaft gestattet sich daher ganz ergebenst zu bitten, dem Anti-Northcliffe-Abend auch dortseitig eine geneigte

Unterstützung zuteil werden zu lassen, indem Vertreter Eines Hohen Senats sich an der Schutzherrschaft des Abends beteiligen. Zu etwa gewünschten weiteren Erläuterungen des Planes steht die unterzeichnete Direktion der Gesellschaft jederzeit gern zur Verfügung.

Henschel

J. Henschel Gesellschaft m.b.H.

Gänsemarkt 46¹²¹

Der Senat beschloss, zunächst die Gewerbepolizei über James Henschels Person zu befragen. Am 28. August 1918 antwortete ein Regierungsrat:

Der Senatskanzlei teile ich zu dem Senatsbeschluss vom 16. d. Mts. betreffend Abhaltung eines Anti-Northcliffe-Abends im Lessing-Theater ergebenst mit, dass der Unternehmer Jeremias Henschel, geboren am 5. Februar 1863 in Hamburg, hier Schlüterstr. 3 wohnhaft ist. Er ist von Beruf Kaufmann, befasste sich bis vor etwa 10 Jahren aber auch mit Buchmacherei. Seitdem ist Henschel Großunternehmer im Kinobetrieb geworden und hat sich dabei ein erhebliches Vermögen erworben. Er genießt einen guten Ruf.

Um die Übernahme der Schutzherrschaft für den Festabend hat Henschel lediglich das Generalkommando und den Senat gebeten. Die Darbietungen sind so gedacht, dass in 2 Abteilungen die feindliche und die deutsche Propaganda in Lichtbildern vorgeführt werden soll. Dazwischen sind vaterländische Vorträge erster Künstler in Aussicht genommen. Genaueres kann noch nicht angegeben werden. Das endgültige Programm will Henschel mit dem Senat vorher genau vereinbaren.

Der Senat war zufrieden. Er ließ Henschel mitteilen, Senator Lattmann sei bereit, die Schutzherrschaft über den geplanten Anti-Northcliffe-Abend zu übernehmen.¹²²

Die von James Henschel erwähnte Firma „J. Henschel G.m.b.H.“ wurde im März 1918 nach dem Verkauf seiner Kinos an die Ufa in

das Handelsregister eingetragen, ohne dass er darin selbst als Gesellschafter oder Geschäftsführer erschien. Diese Rolle übernahmen seine beiden Schwiegersöhne Hermann Urich und Hugo Streit.¹²³

Hermann Urich (geb. 18. Juni 1887 in Hamburg), der seit 1925 aufgrund einer amtlichen Verfügung den Familiennamen Urich-Sass führte, hatte 1911 James Henschels Tochter Hedwig geheiratet.¹²⁴ 1927 trat er in die Firma „Henschel Film-Theater-Konzern“ ein. Am 27. Januar 1933 nahm er sich in Hamburg das Leben. Er hinterließ drei Kinder. Seine Witwe Hedwig rettete sich im Dezember 1938 mit den Kindern nach Mexiko.¹²⁵

Hermann Urich-Sass' Partner Hugo Streit (geb. 16. Dezember 1885 in Hamburg) hatte James Henschels Tochter Sophie 1910 geheiratet. Damals noch als Tapezierer tätig, avancierte er später zum erfolgreichen Geschäftsmann. Im Pogrom vom November 1938 entging er mit knapper Not der Festnahme. Was er damals erlitt, schilderte seine Witwe wie folgt:

Wiederholt drangen Beamte der Gestapo in unsere Wohnung, Schlüterstraße 3, ein, um meinen Mann, wie sie sich ausdrückten, ins Konzentrationslager zu bringen. Mein Mann verbrachte Tage und Nächte auf der Landstraße, wodurch er dem Konzentrationslager entkam. Nach diesen Verfolgungen, Entbehrungen und Ängsten, die sich über Wochen hinzogen, konstatierte unser seinerzeitiger Arzt, Herr Dr. S. Goldschmidt, Klosterallee, Hamburg, dass sich mein Mann dadurch ein Zuckerleiden zugezogen hat, womit er bis zu seinem Tode behaftet gewesen ist.¹²⁶

Im Dezember 1938 gelang es dem Ehepaar, sich mit ihren Kindern nach Brasilien zu retten, wo Hugo Streit am 26. Juli 1954 starb.¹²⁷ Der Tod seiner Witwe Sophie folgte am 14. November 1968 in Belo Horizonte.¹²⁸

Auch James Henschels Tochter Bianca war in der Kino-Branche tätig und in den

1930er Jahren an mehreren Filmtheatern beteiligt.¹²⁹ 1931 heiratete sie in den Niederlanden einen dorthin übergesiedelten Kaufmann namens Isidor Kahn. Sie überlebte die Verfolgung und starb am 12. April 1973 in Lugano.¹³⁰

Ihr Bruder Hans Henschel (geb. 21. September 1893) fiel am 31. Oktober 1916 als Unteroffizier in einem Gefecht in Siebenbürgen.¹³¹

Gretchen Henschel, Jeremias Henschels jüngstes Kind (geb. 8. April 1895), war mit einem Kaufmann namens Heimann Lissauer verheiratet. Sie starb am 4. September 1921 in Hamburg.¹³²

Ihr Vater James Henschel wurde in der NS-Zeit fast seines ganzen Vermögens beraubt.¹³³ 1938 flüchtete er mit seiner Frau zur Tochter Bianca in den Niederlanden. Bereits am 26. August 1939 starb er in Scheveningen.¹³⁴

1.4.7 James' Bruder Louis Henschel (1865–1928) und Nachkommen

Abraham Israel Henschels jüngster Sohn Louis wurde am 19. August 1865 in Hamburg geboren.¹³⁵ Wie sein Bruder Jeremias betrieb er zunächst ein Herrengarderobengeschäft. 1913 gründete er eine Verlagsanstalt, die jedoch nur zwei Jahre Bestand hatte.¹³⁶ Am 16. Dezember 1928 starb er in Hamburg und hinterließ seiner Witwe Selma geb. Löwenberg¹³⁷ vier Kinder: Hertha (geb. 26. Februar 1888 in Hamburg) meldete sich 1912 nach Berlin ab.¹³⁸ Ihre Schwester Erna (geb. 21. Juli 1889 in Hamburg) siedelte nach ihrer Heirat mit einem Frankfurter Kaufmann namens Sigmund Heseckel nach Frankfurt über.¹³⁹ Ihr Bruder Meno (geb. 20. November 1890 in Hamburg) reiste 1909 nach New York und kehrte nicht zurück.¹⁴⁰ John, der Jüngste, (geb. 7. Februar 1894), zog 1937 nach Berlin um.¹⁴¹

1.5 Sophia Henschel (1819–1867)

Als Israel und Hindel Henschels fünftes Kind wurde am 24. März 1819 in Wandsbek die Tochter Sophia geboren. Am 30. August 1848

wurde sie in Hamburg von Rabbiner Isaac Bernays mit Selig Fürst, von Beruf Manufakturwarenhändler, getraut.¹⁴² Sie erlitt eine psychische Erkrankung und wurde nach dem frühen Tod ihres am 21. Juli 1864 verstorbenen Ehemanns unter Vormundschaft gestellt. Ihrer Entmündigung lag ein Physikatsgutachten zugrunde, in dem ihre Erkrankung plastisch beschrieben wurde:

*Sophie Fürst, Witwe, 45 Jahre alt, aus Wandsbek gebürtig, ist nach einem bei den Akten liegenden Atteste des Herrn Dr. Meyer seit dem 27ten Mai d. J. wegen Geistesstörung auf der Irrenabteilung des Allgemeinen Krankenhauses, wo ich sie am 30ten Mai untersucht und über ihren Zustand, Verwirrung und Tobsucht abwechselnd, berichtet habe. Bei meinem heutigen abermaligen Besuche fand ich sie im Garten hinter der Irrenanstalt; sie saß auf der Erde, spielte mit welken Blättern und Sand, fortwährend lachend und einzelne meist unverständliche Worte, aus denen ich nur mehrere Mal den Satz „Das ist der Hauptmann“ heraushörte, für sich sprechend; sie ließ sich durch meine Anrede nicht stören, nahm gar keine Notiz von mir, beantwortete keine der an sie gestellten Fragen nach Alter, Namen etc. und von dem mich begleitenden Herrn Dr. Reye erfuhr ich, daß sie jetzt beständig in diesem Zustande sey. Sie ist völlig verwirrt, und von einer vernünftigen Beurteilung ihrer Verhältnisse, einer selbständigen Verwaltung ihrer Angelegenheiten kann unter diesen Umständen nicht die Rede seyn; ich muß daher meine gutachtliche Meinung dahin abgeben, daß die Bestellung einer Cura perpetua zweckmäßig und nöthig erscheine.*¹⁴³

Sophie Fürst geb. Henschel starb am 13. Juli 1867 in der Anstalt Friedrichsberg.¹⁴⁴

1.6 Deborah Fanny Henschel (1822–1894)

Israel und Hindel Henschels jüngstes Kind Deborah Fanny kam am 7. Mai 1822 in Wandsbek zur Welt. Wie ihre Schwester Sophia wurde

auch sie von einer psychischen Erkrankung befallen und starb am 24. Februar 1894 unverheiratet in Hamburg.¹⁴⁵

Dieser Beitrag erhebt keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit, auch wenn sich der

Autor darum bemüht hat. Familienforschung endet bekanntlich nie! Wenn es dennoch gelungen ist, das Leben einer in Hamburg beheimatet gewesenen jüdischen Familie mit ihren Höhen und Tiefen angemessen nachzuzeichnen, hätte sich alle Mühe gelohnt.

Soweit nichts anderes angegeben ist, stammen die Quellen aus dem Staatsarchiv Hamburg.

- 1 http://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN_ID=25, aufgerufen am 19.4.2019.
- 2 Jürgen Sielemann, Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel. In: Maajan - Die Quelle. Heft 47. Zürich 1992, S. 1268-1269. - Daniel Wormser (1840-1900) unterrichtete seit 1864 an der Talmud-Tora-Schule und war in Hamburg als „Vater der Auswanderer“ hoch geachtet. Sein selbstloses Engagement galt mittellosen Emigranten aus Osteuropa, die nach dem Einsetzen der russischen Pogrome auf dem Weg nach Amerika in großer Zahl in Hamburg eintrafen und kein Geld zur Weiterreise besaßen. Vgl. Jürgen Sielemann, Jüdische Auswanderung aus Osteuropa. In: Andrea Brinckmann und Peter Gabriellsson, „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!“. Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, S. 129.
- 3 Veröffentlicht in Bargesfield USA. 2005, S. 359.
- 4 Astrid Louven, Die Juden in Wandsbek. Hamburg 1989, S. 91-100.
- 5 Naftali Bar-Giora Bamberger, Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek. Memor-Buch. Zwei Bände, Hamburg 1997. - Siehe auch Simon Bamberger, Der alte jüdische Friedhof zu Wandsbek. In: Israelitischer Kalender für Schleswig-Holstein für das Jahr 5687. Altona 1926, S. 55-56.
- 6 Naftali Bar-Giora Bamberger, wie Anm. 5, S. 101.
- 7 Naftali Bar-Giora Bamberger, wie Anm. 6.
- 8 So in den Heirats- und Sterberegistereinträgen seiner Kinder, zum Beispiel im Sterberegistereintrag seines Sohnes Abraham Israel Henschel (332-5 Standesämter, 7898, Sterberegister des Standesamts 20 von 1895, Nr. 1118).
- 9 Naftali Bar-Giora Bamberger, wie Anm. 5, S. 110. - Wo das Ehepaar Henschel geboren wurde, offenbaren die Quellen nicht; das Geburtenregister der Wandsbeker Jüdischen Gemeinde setzt erst im 19. Jahrhundert ein.
- 10 Lange Reihe, Haus Nr. 64. Henschel bewohnte das Gebäude mit zwei christlichen Familien (422-1 Intendantur für die Güter Wandsbek und Wellingsbüttel in Reinbek, E 1); 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 3, AufnahmeRegister, Nr. 897, Eintrag vom 4.1.1863.
- 11 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 3, AufnahmeRegister, Nr. 897, Eintrag vom 4.1.1863.
- 12 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 b, Geburtsregister 1818, Nr. 121.
- 13 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm 6238, Karte Henriette Henschel.
- 14 Geboren am 28.11.1848 in Wandsbek (522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 3, AufnahmeRegister, Nr. 897).
- 15 231-3 Handelsregister, A 6 Bd. 52, Firmenprotokoll, Nr. 12913.
- 16 231-3 Handelsregister, A 12 Bd. 3, Firmenprotokoll, Nr. 16343.
- 17 231-3 Handelsregister, wie Anm. 16.
- 18 332-5 Standesämter, 7969, Sterberegister des Standesamts 20 von 1903, Nr. 320.
- 19 Sophia Müller geb. Dessau, 1827-1887 (332-5 Standesämter, 226, Sterberegister des Standesamts 2 von 1887, Nr. 2183).
- 20 Berend Moses Dessau (1791-1851), Kantor der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg (Vgl. Peter Petersen, Paul Dessau. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hrsg., Das Jüdische Hamburg. Göttingen 2006, S. 56).
- 21 Paul Dessau (1894-1979), vgl. Peter Petersen, wie Anm. 20.
- 22 231-3 Handelsregister, A 13 Bd. 3, Gesellschaftsregister, Nr. 16933.
- 23 331-3 Politische Polizei, 3189, Bericht vom 25.3.1891.
- 24 Bericht vom 23.3.1891.
- 25 231-3 Handelsregister, 12 Bd. 33, Gesellschaftsregister I, Nr. 29223.
- 26 Hamburger Adressbuch von 1897.

➤ Fortsetzung Anmerkungen auf S.30

Genealogie der Hamburger Familie Henschel

- 1 Israel (Kasriel) Henschel (um 1777-1853)
 - ⊗ Hindel Abraham (um 1780-1856)
 - 1.1 Moses Israel Henschel (1806-1892)
 - ⊗ Henriette (Jette) Polack (1818-1906)
 - 1.1.1 Adolph Moses Henschel (1845-?)
 - ⊗ Bertha Müller (1874-?)
 - 1.1.1.1 Carl Adolph Henschel (1875-?)
 - 1.1.1.2 Oscar Henschel (1877-?)
 - ⊗ Liddy Ratjen (1884-?)
 - 1.1.1.3 Olga Johanna Henschel (1881-?)
 - 1.1.1.4 Elsa Henschel (1883-?)
 - 1.1.1.5 Arthur Henschel (1892-?)
 - 1.1.1.6 Anne Sophie Henschel
 - 1.1.2 Sara Henschel (1847-1939)
 - 1.1.3 Abraham Henschel (1848-?)
 - 1.1.4 Esther Emilie Henschel
 - 1.1.5 Sophie (Schifra) Henschel (1854-1856)
 - 1.1.6 Hanchen (Hindel, Hanna) Henschel (1856-1940)
 - 1.1.7 Israel Henschel (1858-1928)
 - ⊗ Henni Unger (1869-?)
 - 1.1.7.1 Friederike Henschel (1896-?)
 - ⊗ Curth Blüth (1891-?)
 - 1.1.7.2 Hans Martin Henschel (1899-?)
 - ⊗ Hertha Geier (1905-?)
 - 1.1.7.2.1 Edgar Henschel (1932-?)
 - 1.2 Jacob Israel Henschel (um 1810-1880)
 - ⊗ Sara Fürst
 - 1.2.1 Sophie Henschel (1832-1894)
 - ⊗ Moses (Moritz) Glogau (1832-1894)
 - 1.2.2 Israel Henschel (1854-?)
 - 1.2.3 Johanna Henschel (1856-1930)
 - 1.2.4 Moses genannt Martin Henschel (1858-1930)
 - ⊗ Doris Israel (1892-?)
 - 1.2.4.1 Eduard Henschel (1895-1972)
 - ⊗ Emma Holtmann (1899-?)
 - 1.2.4.1.1 Edgar Henschel (1926-?)
 - 1.2.4.2 Mathilde Henschel (1887-?)
 - ⊗ Fred Smith (1895-?)
 - 1.2.4.3 John Henschel (1893-?)
 - 1.2.3.4 Kurt Henschel (1897-?)
 - 1.2.3.5 Senta Henschel (1902-1940)
 - 1.3 Levy Israel Henschel (1814-1854)
 - ⊗ Caroline Fürst (1820-1904)
 - 1.3.1 Moses Henschel (1847-1882)
 - ⊗ Mathilde Mitau (1854-1877)

- 1.3.1.1 Anna Henschel (1877-?)
 ⊗ Rudolph Wertheim
- 1.3.1.2 Adolph Henschel (1849-1851)
- 1.3.1.3 Siegmund Henschel (1850-1918)
 ⊗ I. Hanna Cohn (1849-?)
 ⊗ II. Amalie Maier (1843-vor 1884)
 ⊗ III. Clara Mathilde Lewisohn (1872-?)
- 1.4 Abraham Israel Henschel (1816-1895)
 oo Caroline Joseph (1832-1853)
- 1.4.1 Israel Abraham Henschel (1855-1937)
 ⊗ Fanny Lewek (1864-1936)
- 1.4.1.1 Gertrud Henschel (1890-?)
 ⊗ Ludwig Reinhard Lüdeking (1886-?)
 Klaus Lüdeking (1927-?)
- 1.4.1.1.1 Klaus Lüdeking (1927-?)
- 1.4.1.2 Käthe Henschel (1893-?)
- 1.4.1.3 Wally Henschel (1893-?)
- 1.4.2 Joseph Henschel (1856-1929)
 ⊗ Ella Schmidt
- 1.4.3 Helene Henschel (1858-1926)
 ⊗ Jacob Löwenstein
- 1.4.4 Louise Henschel (1859-1918)
- 1.4.5 Jeremias genannt James Henschel (1863-1939)
 ⊗ Friederica (Frieda) Blumenthal (1865-1945)
- 1.4.5.1 Bianca Henschel (1890-1973)
 ⊗ Isidor Kahn (1884-?)
- 1.4.5.2 Hedwig Henschel (1888-?)
 ⊗ Hermann Urich-Sass (1887-1933)
 Vera Urich-Sass (1912-?)
- 1.4.5.2.1 Vera Urich-Sass (1912-?)
- 1.4.5.2.2 Horst Urich-Sass (1914-?)
- 1.4.5.2.3 Hans Urich-Sass (1918-?)
- 1.4.5.3 Sophie Henschel (1880-1889)
 ⊗ Hugo Streit (1885-1954)
 Carl-Heinz Streit (1911-?)
- 1.4.5.3.1 Carl-Heinz Streit (1911-?)
- 1.4.5.3.2 Rolf Arno Streit (1912-?)
- 1.4.5.4 Hans Henschel (1893-1916)
- 1.4.5.5 Gretchen Henschel (1895-1921)
 ⊗ Heimann Lissauer (1893-?)
- 1.4.6 Adolph Henschel (1861-1863)
- 1.4.7 Louis Henschel (1865-1928)
 ⊗ Selma Löwenberg (1867-?)
 Hertha Henschel (1888-1958)
- 1.4.7.1 Hertha Henschel (1888-1958)
- 1.4.7.2 Erna Henschel (1889-?)
 ⊗ Siegmund Hesekei (1874)
- 1.4.7.3 Meno Henschel (1890-?)
- 1.4.7.4 John Henschel (1894-?)
- 1.5 Sophia Henschel (1819-1867)
 ⊗ Selig Fürst (1800-1864)
- 1.6 Deborah Fanny Henschel (1822-1894)

- 27 Oskar Henschel war mit Liddy Louise Anna Catharina Rathjen (geb. 24.4.1884 in Nortorf) verheiratet (332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm 6238, Karte Oskar Henschel).
- 28 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm 6238, Karte Elsa Henschel.
- 29 Carl Adolph Henschel war ebenfalls als Buchhändler tätig (332-8 Meldewesen, A 24 Bd. 67. Reisepassprotokoll von 1893, Nr. 1808).
- 30 Seine Melderegisterkarte fehlt.
- 31 332-5 Standesämter, 5418, Sterberegister des Standesamts 7, Nr. 1337. - Grablage: J 1 - 100.
- 32 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch- Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarten von Hannchen und Sara Henschel.
- 33 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 3, Aufnahme-register, Nr. 897.
- 34 231-3 Handelsregister, wie Anm. 25.
- 35 Zum Sortiment ihres Vaters Philipp Unger gehörten Wolldecken und Hackebeile, aber auch „Musikwaren“ (Hamburger Adressbuch von 1895, S. 569).
- 36 332-5 Standesämter, 8093, Sterberegister des Standesamts 3 von 1928, Nr. 385. Henni Henschel starb am 12.10.1943 in Amsterdam.
- 37 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarte Henni Henschel.
- 38 Israel und Henni Henschels Tochter Friederike, von Beruf Lehrerin, wurde am 20. Oktober 1924 in Hamburg mit einem Kaufmann namens Curt Blüth, geb. 4.11.1891 in Coburg, getraut und meldete sich 14 Tage später nach seinem Wohnort Amsterdam ab. Mit ihrem Mann und zwei Töchtern wurde sie 1943 im Lager Westerbork interniert. Sie überlebte die NS-Zeit und wanderte 1950 mit ihrer Familie nach Israel aus (332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm 6238, Karte Friederike Henschel; 332-5 Standesämter, 8791, Heiratsregister des Standesamts 3 von 1924, Nr. 368; 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 18019).
- 39 314-15 Oberfinanzpräsident, F 989, Bl. 82. Hans Martin Henschels Ehe mit Hertha geb. Geier (geb. 30.11.1905) entstammte ein am 14.7.1932 in Hamburg geborener Sohn Edgar.
- 40 314-15 Oberfinanzpräsident, wie Anm. 39.
- 41 314-15 Oberfinanzpräsident, wie Anm. 39.
- 42 314-15 Oberfinanzpräsident, wie Anm. 39.
- 43 Ihre Mutter war Rieke (Alice) Cohen.
- 44 Moses (Moritz) Glogau, geb. 27.4.1832 in Hamburg.
- 45 Renate Hauschild-Thiessen, Lazarus Moses Glogau. In: Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke (Hrsg.), Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 5. Göttingen 2010, S. 135. - Renate Hauschild-Thiessen, Die Familie Glogau und ihre Buchhandlungen. In: Tiedenkicker. Hamburgische Geschichtsblätter, Hamburg 2014, S. 16-23. - Renate Hauschild-Thiessen, Emilie Glogau (1862-1923). Eine Theaterenthusiastin. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter, Bd. 13. Hamburg 1997, S. 125-131. - Moses und Sophie Glogau hatten drei in Hamburg geborene Kinder: Mathilde, geb. 13.8.1859, gest. 16.1.1927 in Hamburg, Carl, geb. 28.1.1861, gest. 5.11.1897 in Nizza, und Emilie, geb. 14.3.1862, gest. 11.6.1923, verh. mit Israel Hirsch Klötzel. Vgl. 741-2 Genealogische Sammlungen, 1/1955.
- 46 So lautete Paragraf 1 des Testaments vom 30.10.1890 (232-3 Testamentsbehörden, H 15552). Moses Glogau starb am 3. Januar 1894 in Hamburg. Der Tod seiner Witwe folgte am 29. Dezember 1908.
- 47 332-5 Standesämter, 84, Sterberegister des Standesamts 2 von 1880, Nr. 807.
- 48 332-3 Zivilstandsaufsicht, C 110, Sterberegister von 1872, Nr. 465.
- 49 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 e, Geburtsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde von 1854, Nr. 108.
- 50 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 e, Geburtsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde von 1856, Nr. 221.
- 51 332-5 Standesämter, 8102, Sterberegister des Standesamts 3 von 1930, Nr. 392.
- 52 332-8 Meldewesen, A 24 Bd. 46, Reisepassprotokoll von 1875, Nr. 574.
- 53 Doris Israel war eine Tochter des Kaufmanns Eduard Esaias Israel und dessen Ehefrau Rieke geb. Cohen (332-5 Standesämter, 2795, Heiratsregister des Standesamts 2 von 1892, Nr. 382).
- 54 332-8 Meldewesen, Einwohnermelderegister von Altona 1892-1919, Mikrofilm K 7305.
- 55 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarte Eduard Henschel.
- 56 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 55. - Eduard Henschel starb am 16.5.1971 in Frankfurt a.M. (332-5 Standesämter, 2370, Geburtsregister des Standesamts 2 von 1895, Nr. 995).
- 57 314-15 Oberfinanzpräsident, F 988.
- 58 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte Mathilde Henschel.
- 59 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte John Henschel.
- 60 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte Kurt Henschel.
- 61 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg,

- Karteikarte Senta Henschel. - Jürgen Sielemann, Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Hamburg 1995, S. 159.
- 62 Geb. 10.8.1820 in Hamburg (332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238).
- 63 232-1 Vormundschaftsbehörde, Serie I, 7063, Levy Israel Henschel.
- 64 232-1 Vormundschaftsbehörde, wie Anm. 63.
- 65 Stammtafel Henschel (Genealogische Sammlung der Hamburger Ges. für jüdische Genealogie e.V.).
- 66 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarte Clara Henschel.
- 67 232-1 Vormundschaftsbehörde, Serie I, Nr. 7063.
- 68 Mathilde Mitau, geb. 11.1.1854 in Hamburg als Tochter von Georg Mitau und Hannchen geb. Schreiber (332-5 Standesämter, 2259, Heiratsregister des Standesamts 2 von 1876, Nr. 729).
- 69 232-1 Vormundschaftsbehörde, Serie II, Nr. 9684.
- 70 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte Anna Henschel. - 314-15 Oberfinanzpräsident, F 2394, Genehmigungsverfahren zur Auswanderung von Rudolph und Anna Wertheim.
- 71 Die Heirat fand am 14.9.1853 statt (522-1 Jüdische Gemeinden, 702 c, Heiratsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde von 1853, Nr. 69. - 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte Caroline Henschel geb. Joseph).
- 72 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I e 22, Bürgerprotokoll 1867 Nr. 1505.
- 73 Im Gegensatz zum 1883 angelegten Jüdischen Friedhof im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf war der Friedhof im preußischen Ort Stellingen-Langenefelde auf Ewigkeit erworben worden.
- 74 Grablagen D 153 und 154.
- 75 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarte Israel Abraham Henschel; 332-8 Meldewesen, A 24 Bd. 69, Reisepassprotokoll 1895, Nr. 132.
- 76 Friedche Fanny Lewek, geb. 3.7.1864 in Somtomischel (522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarte Israel Abraham Henschel).
- 77 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 8450, Werner und Gertrud Lüdeking.
- 78 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarte Käthe Henschel.
- 79 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarten von Käthe und Wally Henschel.
- 80 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 18019.
- 81 Adolph Henschel starb am 31.10.1863 in Hamburg (522-1 Jüdische Gemeinden, 725 k, Sterberegister 1863, Nr. 194).
- 82 342-2 Militär-Ersatzbehörden, D II 3 Bd. 1, Wehrpflichtige des Jahrgangs 1856, Nr. 126.
- 83 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Karteikarte Josef Henschel.
- 84 332-5 Standesämter, 913, Sterberegister des Standesamts 2 a von 1926, Nr. 298.
- 85 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenenkartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte Louise Henschel.
- 86 231-3 Handelsregister, B 15436, Firma J. Henschel.
- 87 231-3 Handelsregister, B 15436, Firma J. Henschel.
- 88 Friederica (Frieda) Blumenthal, geb. 17.10.1865 in Lübeck als Tochter von Max Jacob Blumenthal und Pauline Blumenthal geb. Ladewig, gestorben am 16.4.1945 in New York (332-5 Standesämter, 2705, Heiratsregister des Standesamts 1 von 1887, Nr. 350).
- 89 Hamburger Adressbücher von 1894 bis 1906.
- 90 231-3 Handelsregister, A 12 Bd. 35, Firmenregister, Nr. 33074.
- 91 Zur Frühgeschichte des Films und der Kinos in Hamburg siehe Rüdiger Wagner, Die Anfänge der Kinematographie in Hamburg. In: Hamburger Filmgespräche, Bd. IV. Hamburg 1972, S. 11-24; Michael Töteberg und Volker Reißmann, Mach dir ein paar schöne Stunden. Das Hamburger Kinobuch. Bremen 2008.
- 92 331-3 Politische Polizei, V 904, Internationaler Kinematographenbund, Sitz Hamburg; Hamburgischer Correspondent vom 3.4.1907.
- 93 Hamburger Fremdenblatt vom 6.5.1907.
- 94 Der Anker vom 15.7.1907.
- 95 Vor dem Ersten Weltkrieg gebrauchter Begriff für das Wort Filme.
- 96 Hamburgischer Correspondent vom 18.6.1908.
- 97 Hamburgischer Correspondent vom 16.6.1909.
- 98 Kinematographen-Zeitung vom 14.9.1910.
- 99 Kinematographen-Zeitung vom 16.12.1910.
- 100 Kinematographen-Zeitung vom 20. und 26.1.1910
- 101 Hamburger Fremdenblatt vom 3.4.1910
- 102 376-2 Gewerbepolizei, Generalakten, IX F 9 Vol. 1, Kinematographische Vorführungen.
- 103 Jörg Schöning, Von den „Lebenden“ zum „Lichtschauspielhaus“. In: Volker Plagemann (Hrsg.), Industriekultur in Hamburg. München 1984, S. 322-323. - Siehe auch den Wikipedia-Artikel über James Henschel: https://de.wikipedia.org/wiki/James_Henschel, aufgerufen am 25.4.2019.
- 104 Hamburgischer Korrespondent und General-Anzeiger vom 22.12.1910.
- 105 Hamburger Fremdenblatt vom 20.4.1911.

- 106 Neue Hamburger Zeitung vom 2.8.1911.
- 107 Hamburger Nachrichten vom 30.5.1912.
- 108 Der Anker vom 23.12.1911.
- 109 Polizeiverordnung vom 15.5.1908 (376-2 Gewerbe-
bepolizei, Generalakten, IX F 11 Vol. 1).
- 110 Hamburger Fremdenblatt vom 24.1.1913.
- 111 376-2 Gewerbe-
bepolizei, Generalakten, IX F 9 Vol. 1,
Kinematographische Vorführungen.
- 112 376-2 Gewerbe-
bepolizei, wie Anm. 111.
- 113 376-2 Gewerbe-
bepolizei, wie Anm. 111.
- 114 Hamburger Fremdenblatt vom 19.2.1914.
- 115 Hamburger Nachrichten vom 21.1.1915. - Im
Dezember 1915 übernahmen Offiziere der Kom-
mandantur Altona die militärische Kontrolle der
Lichtspielaufführungen in Hamburg, Altona und
Wandsbek (Dazu Michael Töteberg und Volker
Reißmann, wie Anm. 91, S. 36).
- 116 331-3 Politische Polizei, V 975.
- 117 376-2 Gewerbe-
bepolizei, wie Anm. 111, Kinematogra-
phische Vorführungen. - Hamburgischer Korrespon-
dent vom 11.3.1918.
- 118 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Fl Nr. 18 Vol. 8, Kinemato-
graphen.
- 119 Die Firma „J. Henschel G.m.b.H.“ wurde bereits am
20.3.1918 in das Handelsregister des Amtsgerichts
Hamburg eingetragen (231-7 Amtsgericht Ham-
burg- Handels- und Genossenschaftsregister, A 3
Bd. 36, HRC Nr. 2157).
- 120 Der britische Journalist und Zeitungsverleger Alfred
Harmsworth, 1. Viscount Northcliffe (1865-1922)
hatte im März 1918 die Leitung der britischen
Propaganda im feindlichen Ausland übernommen.
Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Harms-
worth,_1._Viscount_Northcliffe](https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Harmsworth,_1._Viscount_Northcliffe), aufgerufen am
24.4.2019.
- 121 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Fl Nr. 18 Vol. 8, Kinemato-
graphen.
- 122 Sitzung vom 4.9.1918 (111-1 Senat, wie Anm. 121).
- 123 231-7 Amtsgericht Hamburg - Handels- und Ge-
nossenschaftsregister, A 3 Bd. 36, HRC, Nr. 2157.
- 124 332-5 Standesämter, 8676, Heiratsregister des Stan-
desamts 3 von 1911, Nr. 379.
- 125 Die Kinder waren Vera, geb. 29.8.1912, Horst, geb.
1.2.1914, und Hans, geb. 30.8.1918 (522-1 Jüdi-
sche Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der
Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg,
Karteikarte von Hedwig Urich-Sass). Hermann
Urich-Sass' Vater David Sass starb am 27.1.1933 in
Hamburg, seine Mutter Anita geb. Italiener wurde
am 17.7.1942 aus Hamburg in das KZ Theresien-
stadt deportiert. Als ihr Todestag in Theresienstadt
ist der 18.12.1942 dokumentiert (Jürgen Sielemann,
Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus.
Hamburg 1995, S. 415).
- 126 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 8187.
- 127 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 8187.
- 128 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 11215.
- 129 314-15 Oberfinanzpräsident, F 990, Genehmigungs-
verfahren der Devisenstelle zur Auswanderung von
James Henschel.
- 130 332-5 Standesämter, 2216, Geburtsregister des Stan-
desamts 1 von 1890, Nr. 752.
- 131 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenen-
kartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte Hans
Henschel.
- 132 332-8 Meldewesen, A 30, Toten- und Verzogenen-
kartei 1892-1925, Mikrofilm K 6238, Karte Gret-
chen Henschel.
- 133 Am 16.4.1942 verfügte das Reichssicherheits-
hauptamt in Berlin die Einziehung seines in Ham-
burg beschlagnahmten Vermögens, das auf 800 000
bis 900 000 Reichsmark geschätzt wurde. James
Henschels Frau starb 1945 in New York (314-15
Oberfinanzpräsident, F 990, James Henschel).
- 134 314-15 Oberfinanzpräsident, wie Anm. 133.
- 135 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 f, Geburtsregister
1865, Nr. 172.
- 136 331-3 Politische Polizei, S 21702.
- 137 Selma Henschel geb. Löwenberg, geb. 9.12.1867 in
Hamburg als Tochter eines Steindruckereibesitzers,
verheiratet mit Louis Henschel am 14.10.1887 (332-
5 Standesämter, 2714, Heiratsregister des Standes-
amts 2 von 1887, Nr. 1205).
- 138 332-8 Meldewesen, A 30, Mikrofilm 6238, Toten-
und Verzogenenkartei 1892-1925, Karte Hertha
Henschel. Sie starb am 21.1.1958 als verwitwe-
te Heilemann in Hamburg (332-5 Standesämter,
9033, Geburtsregister des Standesamts 3 von 1888,
Nr. 1605).
- 139 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkar-
tei, Karte Erna Henschel; 332-8 Meldewesen, A 30,
Mikrofilm 6238, Toten- und Verzogenenkartei 1892-
1925, Karte Erna Henschel.
- 140 332-8 Meldewesen, A 30, Mikrofilm 6238, Toten-
und Verzogenenkartei 1892-1925, Karte Meno Hen-
schel.
- 141 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkar-
tei, Karteikarte John Henschel.
- 142 Selig Fürst, geb. um 1800 in Hamburg (232-1 Vor-
mundschaftsbehörde, Curatelen Nr. 1655).
- 143 232-1 Vormundschaftsbehörde, wie Anm. 142.
- 144 332-3 Zivilstandsamt, C 30, Sterberegister von 1867,
Nr. 2840.
- 145 332-5 Standesämter, 361, Sterberegister des Standes-
amts 2 von 1894, Nr. 394. Ein ärztliches Gutachten
attestiert ihr 1864 Verwirrung und Tobsucht (232-2
Erbschaftsamt, Serie II, E II 9989).

MICHAEL STUEDEMUND-HALÉVY

Biographische Skizzen Hamburger Portugiesen

Teil 4/2: Rahel de Castro oder Briefe in die Aufklärung

Ein Leben für die Literatur

Zwei Jahre nach der offiziellen Schließung des 1611 angelegten Portugiesenfriedhofs Altona an der Königstraße findet die unverheiratete Rahel de Castro ihre letzte Ruhestätte in einem als aufgeschlagenes Buch gestalteten Doppelgrab.¹

Die finanziell auskömmlich abgesicherte Kaufmannstochter Rahel Namias de Castro, die einen anregenden Briefkontakt mit Ludwig Salomon Steinheim, Rahel Varnhagen, Leopold Zunz, Ottilie und Ludmilla Assing sowie den zahlreichen Vertretern des Frühmärz und des Jungen Deutschlands pflegt,² schafft sich ein kommunikatives Netzwerk bzw. einen virtuellen Brief-Salon, der von Steinheim ironisch „Briefkasten“ genannt wird, weil er sie als blinden Passagier aufgenommen hatte.³ Die wie die meisten ihrer Geschwister unverheiratet gebliebene Rahel de Castro verbringt, von wenigen

Reisen innerhalb Deutschlands abgesehen, ihr langes Leben in Altona und in den Sommermonaten in ihrem Landhaus in Övelgönne am Othmarscher Kirchenweg 170, das ihr Vater Abraham Namias de Castro (1751–1818),⁴ ein großbürgerlicher Tabakkaufmann, 1802 für seine kinderreiche Familie erworben hatte.⁵

In dem zweibändigen (halb-fiktiven) zeitgenössischen Familienroman „Juden und Christen oder die Civilehe. Eine Geschichte aus Hamburg“ (Leipzig 1852) charakterisiert die unter einem Anonym oder Pseudonym auftretende Autorin „Elisa Baronin von“ den Salon ihres Vaters folgendermaßen:

Ein ganz eigentümlicher, in Hamburg sehr seltener Fall war es, dass die Familie des Herrn de Castro mit einigen gebildeten und angesehenen christlichen Familien Umgang hatte. Es ist kaum glaublich, und doch nur zu wahr, dass dieses



Portugiesenfriedhof Altona. Aufschrift rechts: Hier ruht / die selige / sehr verehrte / Jungfer Rachel / Tochter von / Abraham und Rachel / Namias de Crasto / geboren am 2. Shevat 5543 / 15. Januar 1793 / verstorben am 27. Heshvan 5632 / 11. November 1871 / Ihre Seele erfreue sich des Ewigen Ruhms

(Fotos: Michael Halévy)

Beispiel in Hamburg einzig dasteht. Man trifft wohl hier und da einzelne Juden in christlichen Kreisen, meistens aber doch nur solche, die sich im Gebiete der Kunst oder der Literatur einen Namen erworben haben; dadurch sind sie salonfähig, denn eigentlich pflegt man nicht ihre Person, sondern ihr Talent einzuladen (Bd. 1, S. 25).⁶

Der Roman ist eine Familiengeschichte der in Hamburg und Altona seit dem Ende des 16. Jahrhunderts ansässigen sefardischen Familie Namias de Castro,⁷ hier vor allem des Tabakfabrikanten Abraham Namias de Castro, seiner Söhne Benjamin, Jacob und David⁸ und seiner Tochter Rahel. Die Autorin beschreibt einfühlsam und kenntnisreich die Liebes- und Ehwirrnisse der im Roman erst 18-jährigen Rahel de Castro, die sie als eine rätselhafte junge Frau von scharfer und ironischer Beobachtungsgabe (S. 50) charakterisiert, die Vorlesungen über französische Literatur besucht und mit ihrer Belesenheit und literarischen Urteilskraft im literarischen Salon ihres Vaters glänzt, in dem berühmte Leute verkehrten (Bd. 1, S. 92), Juden und Christen, denn in den Salons des Herrn de Castro bewegte man sich frei und leicht (Bd. 1, S. 123).

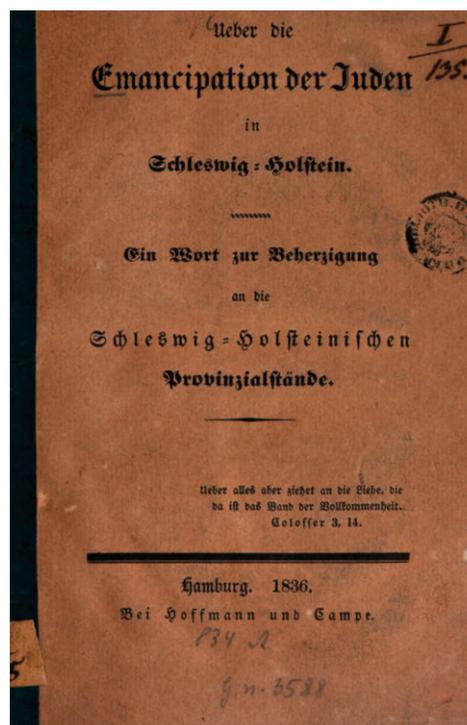
Rahel verehrt Bettina von Arnim und Fanny Lewald, vor allem aber sucht sie die Nähe zu Ottilie und Ludmilla Assing, den literaturbegeisterten Töchtern von Dr. David und Rosa Maria Assing, Schwester von Karl August von Varnhagen:

zwei junge[n] Mädchen, Töchter eines auch als Schriftsteller verkannten Arztes und einer Mutter, die weniger durch ihre Gedichte als durch ihre Sonderbarkeiten bekannt geworden waren (Bd. 1, S. 126). [Die Schwestern] gehörten nicht zu den schreibenden Frauen, und leben doch nur in der Literatur und in der Journalistik. Die aufrichtigsten Literaten können über das Neueste des Büchermarktes und über die Mysterien der Journalistik nicht besser unterrichtet sein, als diese beiden jungen Mädchen (Bd. 1, S. 127).

Die junge Rahel de Castro, so die Autorin, muß sich häufig einsam vorgekommen sein,

denn unter ihren Glaubensgenossen fand sie wenig Damen, mit denen sie gerne zugegangen wäre. Es giebt in Hamburg wohl einige sehr reiche jüdische Familien, aber nicht alle stehen auf gleicher Stufe der Bildung, und die jungen Mädchen, die schön, reich und gebildet sind, werden noch seltener angetroffen (Bd. 1, S. 126).

Gleichgesinnte Freunde findet Rahel in ihren Brüdern Benjamin, Jacob und David de Castro, auch sie engagierte Briefeschreiber und an politischen Fragen der Zeit interessiert (Zivilehe, Emanzipation, Assimilation). Benjamin de Castro veröffentlicht 1836 in Hamburg die anonyme Schrift *Ueber die Emanzipation der Juden in Schleswig-Holstein. Ein Wort zur Beherzigung an die Schleswig-Holsteinischen Provinzialstände*.



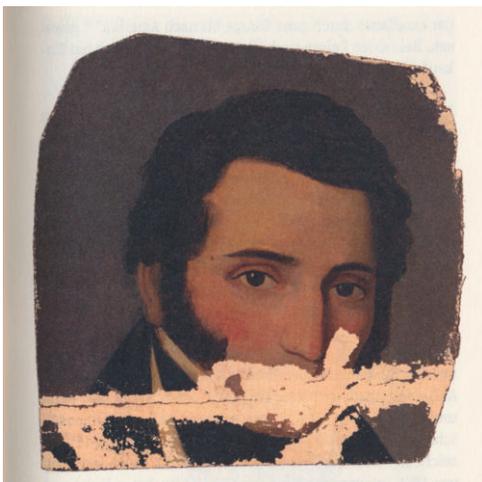
Benjamin und David de Castro stehen mit Karl von Varnhagen im Briefkontakt sowie mit Leopold Zunz⁹ und Ludwig Salomon Steinheim, der den vierten Band seiner ‚Offenbarung‘ dem Andenken seines zu früh hingeshiedenen, innigst

einverstandenen Freundes, des wahren Gottesverehrer Benjamin de Castro widmet.

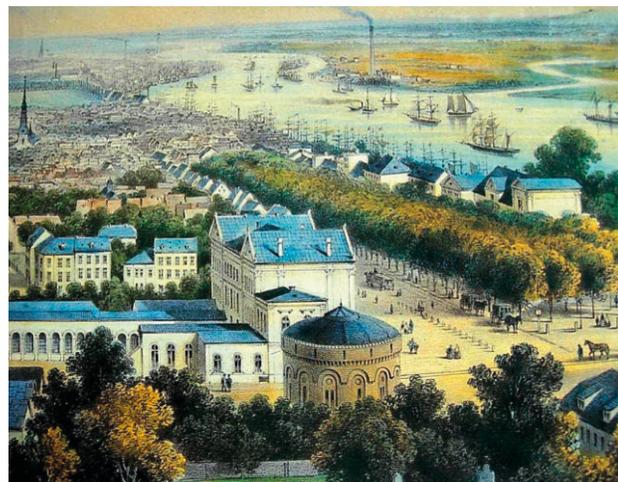
Besitzen wir von Abraham de Castro und seinen Söhnen Jacob und Emanuel Portraits, so hat sich keines seiner Tochter Rahel erhalten. Eine ausführliche Beschreibung ihrer Person liefert ein fiktiver Brief ihres späteren – ebenfalls fiktiven – Ehemannes:

Vom Besten und Schönsten spreche ich zuletzt. Das ist Rahel, die Tochter des Hauses. Ein junges Mädchen von achtzehn Jahren, von blendender Schönheit und glänzender Geisteselle! Ich gestehe Dir, dass ich das Wesen dieses Mädchens nicht erfasst habe; manches ernste Wort habe ich wohl schon mit ihr gewechselt, und oft Gelegenheit gehabt, die Schärfe und Gewandtheit ihres Verstandes zu bewundern — aber immer und immer entgleitet sie mir wie ein Aal, und ich weiß um so weniger, welches ihre wahre Denkungsweise ist, da sie bei sehr fröhlicher Gemütsart auch das Ernsteste durch eine geschickte Wendung in Lust und Fröhlichkeit hinüberzuspielen versteht. Und doch, wenn ich dieses Wesen genauer beobachte, sage ich mir oft, dass hinter dieser Fröhlichkeit und dieser muntern Schelmerei eine Tiefe des Geistes und eine Reinheit des Gemütes verborgen liegen, von der nur Wenige eine Ahnung haben (Civilehe, Bd. 1, S. 64-65).

Nach dem Tod ihres Vaters unterhält die unverheiratete Rahel de Castro in ihrem Landhaus nicht nur einen jüdisch-christlichen Lesesalon, sondern sie besucht auch regelmäßig den – wie ein Zeitgenosse beschreibt – geachtetsten Hamburger Salon, in den Dr. David Assing und seine Frau Rosa Maria Assing ihre Freunde einladen. Hier verkehren namhafte Vertreter des Jungen Deutschland und anderer literarischer Strömungen der Zeit des Vormärz, so zum Beispiel Karl Gutzkow, Meyer Isler, Ludolf Wienberg, Fanny Lewald, Amalie Schoppe, Friedrich Hebbel, Friedrich de la Motte Fouqué und Gustav Schwab oder Rahels jüdische Freunde Salomon Ludwig Steinheim, Leopold Zunz, Pius Warburg und Gabriel Rieser.¹¹ Zum Assing-Freundeskreis zählt auch Heinrich Heine, der auf Empfehlung Karl August Varnhagens im Mai 1823 eine Einladung in die Poolstraße annimmt. Zwischen Pius Warburg (1816–1900) aus Altona, der in seinem Haus in der Palmaille einen künstlerisch-gesellschaftlichen Salon unterhält, und Rahel, die wie er unverheiratet bleibt,¹² entwickelt sich im Laufe der Jahre eine enge Freundschaft, denn er findet, ohne explizit als Freund bezeichnet zu werden, in den Briefen häufig ganz selbstverständlich und vertraut Erwähnung.



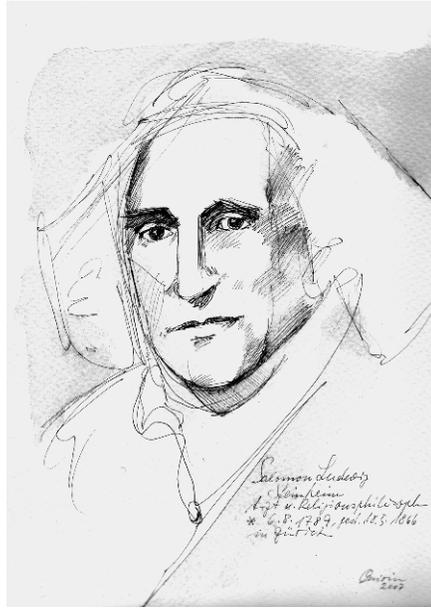
Jacob de Castro¹⁰
(Elisabeth de Castro, Hamburg)



Palmaille: Großbürgerliche Wohn- und Prachtstraße, ca. 1850 (Wikipedia Commons)

Rahel de Castro und ihre Freunde spazieren von einem Salon zum anderen, von einer Teegesellschaft zur anderen. Man verkehrt bei den jüdischen Familien Mussaphia Fidalgo, Assing, Wessely, Steinheim, Warburg, Embden und besucht die Salons der christlichen Familien Unzer, Gabe und Reimarus.

Einen weiteren jüdisch-christlichen Salon gibt es im Hause des Kaufmanns und Literaten Benjamin Mussaphia Fidalgo sen. (1711–1801) – Ur-Großvater der Rahel de Castro – und später seines Enkels Benjamin Mussaphia Fidalgo jr. in Altona. Die seit dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in Hamburg ansässige Familie Mussaphia Fidalgo spielt zusammen mit den Castros eine große Rolle im gesellschaftlichen Leben Altonas und in der Portugiesengemeinde Yaakov haKatan.



Salomon Ludwig Steinheim
(Zeichnung: Otto Quirin)

Benjamin Mussaphia Fidalgo, Rahels Ur-Großvater mütterlicherseits, ein begeisterter Sammler von Büchern und Handschriften, subskribiert Klopstock und verfasst Streitschriften gegen Voltaire in französischer Sprache.¹³

Sein Sohn Jacob Mussaphia Fidalgo gibt 1821 zum 50jährigen Bestehen der Altonaer Portugiesensynagoge Neveh Salom eine in hebräischer Sprache verfasste Festschrift mit Gedichten seines Vaters heraus.¹⁴ Sein Enkel Benjamin Mussaphia Fidalgo, der mit Leopold Zunz und Karl von Varn-

hagen korrespondiert, ist ein vorzüglicher Kenner der deutschen Literatur, wie aus seinen Anmerkungen zum heute vergessenen Buch „Laufpass fürs 18. Jahrhundert“ des Arztes und Altonaer Theaterdirektors Johann Albrecht ersichtlich ist.¹⁵

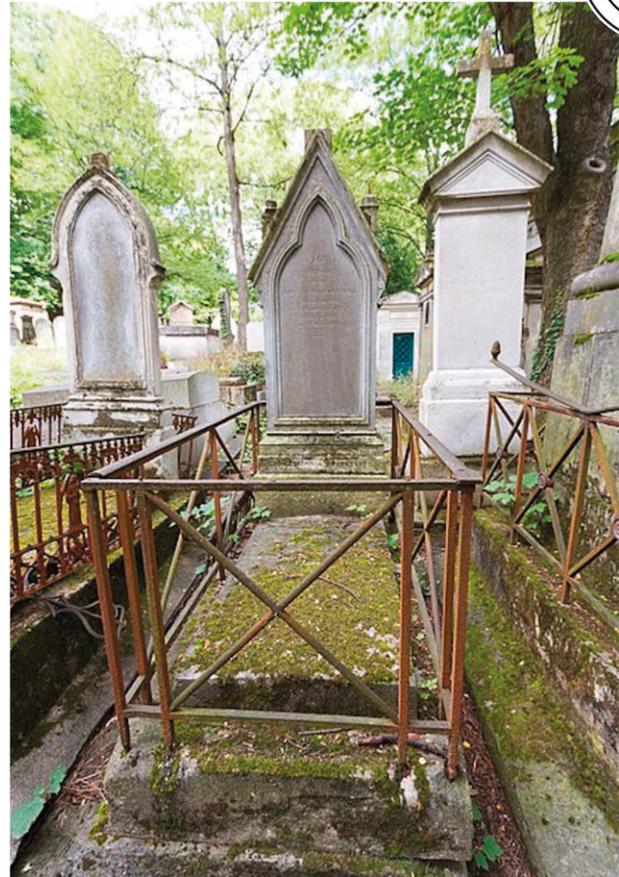


Links: Grabstein Salomon Ludwig Steinheim, Jüdischer Friedhof Altona (Stein heute nicht mehr vorhanden). Rechts: Grabstein (ohel) für Benjamin Mussaphia Fidalgo, Jüdischer Friedhof Altona (Foto re.: Emil Puls, Altonaer Museum, 1910; Inv. 2-1081)



Leopold Zunz
(Wikipedia
Commons)

**Grab von
Pedro Gabe de
Massarellos
(1781–1831)
Friedhof Père
Lachaise, Paris,
Division 28
(Wikipedia
Commons)**



Auch die in Portugal und Hamburg anässige Kaufmannfamilie Gabe unterhält einen von Juden und Christen gleichermaßen geschätzten Salon. Senator Johann Gabe¹⁶ empfängt in seinem Landhaus in Hamm den jüdischen Notar und Übersetzer Abraham Meldola,¹⁷ der wie sein Gastgeber die Werke Klopstocks subskribiert.

Der Sohn des Senators, der Kaufmann, königlich-portugiesische Generalkonsul in Hamburg und polyglotte Literat Pedro Gabe de Massarellos, macht Hamburg und Altona

mit der modernen französischen und portugiesischen Literatur vertraut. Und er bringt seinen Freund, den Lyriker und Theaterschriftsteller Friedrich Wagener, mit Rahel de Castro und Abraham Meldola zusammen, die beide dessen 1820 erschienenen Gedichtband subskribieren.¹⁸

Fortsetzung folgt

1 Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000, S. 702-703; Elisabeth de Castro, Die Tabakfabriken Gebrüder de Castro, Hamburg 2015; Jutta Dick, „Wie Sie sicher durch Fräulein Rahel de Castro wissen...“, in: Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit. Hrsg. von Michael Studemund-Halévy in Verbindung mit Peter Koj, 2 Teile, Hamburg 1994, erster Teil, S. 383-414.

2 Siehe Jutta Dick, Freundinnen. Rahel de Castro, Ludmilla Assing, Otilie Assing, in: Menora 1997, S. 181-198.

3 Die umfangreiche, weit verzweigte und noch immer nicht vollständig edierte Freundschaftskorrespondenz der Rahel de Castro gehört heute zur Sammlung Varnhagen in Krakau bzw. zum Leopold Zunz-Archiv in Halle, das auch Briefe ihrer Brüder Benjamin und David de Castro verwahrt. Siehe dazu Michael Studemund-Halévy, Rahel de Castro oder das lange Warten auf die Zivilehe, in: Liskor 13 (2019), S. 18-24; Jutta Dick, Die „portugiesische Krankheit“ - Die de Castros in Altona, in: David Bunis et al. (Hg.), Jubilee Volume in Honor of Michael Studemund-Halévy, Barcelona 2018, S. 228-259.

- 4 Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000, S. 678-684.
- 5 Die Landgemeinde Övelgönne gehört bis 1890 zu Pinneberg, dann ein Stadtteil Altonas, ab 1938 Stadtteil Hamburgs, siehe auch Pinneberger Schuld- und Pfand-Protokolle 1847–1860. Bleistiftpause des Landhauses im Privatbesitz. Das Landhaus wurde 1868 an die Familie Booth verkauft, siehe Elisabeth de Castro, wie Anm. 1.
- 6 Elisa Baronin von ..., Juden und Christen oder die Civilehe. Eine Geschichte aus Hamburg, 2 Bde., Leipzig 1852; Eva Lezzi, „Liebe ist meine Religion“. Eros und Ehe zwischen Juden und Christen in der Literatur des 19. Jahrhunderts, München 2013.
- 7 Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000.
- 8 Davids Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof Bornkampsweg, www.juedischer-friedhof-altona.de. Siehe auch Elisabeth de Castro, Die Tabakfabriken Gebrüder de Castro, Hamburg 2015.
- 9 Die drei Brüder richteten insgesamt dreizehn Briefe an Leopold Zunz.
- 10 Jacob Abraham de Castros Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof Bornkampsweg, www.juedischer-friedhof-altona.de. Siehe auch Elisabeth de Castro, Die Tabakfabriken Gebrüder de Castro, Hamburg 2015.
- 11 Dr. R. [Gabriel Riesser], ein treffliches Mitglied jeder Gesellschaft [...] ein Mann, an dessen Charakter nicht das geringste und schwächste Fleckchen hafte und der allen Leuten als der beste und liebenswürdigste Mensch bekannt ist. Er hat in günstiger Zeit die jüdische Emanzipationsfrage mit Geschick und Freimüthigkeit behandelt (Bd. 1, S. 128-129).
- 12 Frank Bajohr, Pius Warburg, in: Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagwerk, Hamburg 2006, S. 275-276. Sein Grab liegt auf dem Jüdischen Friedhof Bornkampsweg, siehe www.juedischer-friedhof-altona.de.
- 13 Michael Studemund-Halévy, A Treasured Trove. Sefardic Manuscripts and Books from Altona and Hamburg, in: Claude B. Stuczynski und Bruno Feitler (Hg.), Portuguese Jews, New Christians, and ‚New Jews‘. A Tribute to Roberto Bachmann, Leiden-Boston 2018, S. 399-438.
- 14 Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000, S. 656-657.
- 15 Johann Friedrich Ernst Albrecht, Der Laufpass fürs achtzehnte Jahrhundert in Blumauers Manier, Hamburg 1801. Siehe auch Michael Studemund-Halévy, A Treasured Trove. Sefardic Manuscripts and Books from Altona and Hamburg, in: Claude B. Stuczynski und Bruno Feitler (Hg.), Portuguese Jews, New Christians, and ‚New Jews‘. A Tribute to Roberto Bachmann, Leiden-Boston 2018, S. 399-438.
- 16 Michael Studemund-Halévy, Johann und Pedro Gabe, in: Hamburgische Biografie Bd. 4, Hamburg 2008, S. 108-110.
- 17 Michael Studemund-Halévy, Abraham Meldola, in: Hamburgische Biografie Bd. 2, Hamburg 2003, S. 279-280; idem, Abraham Meldola, Biographisches Handbuch der Rabbiner, I, 2, Berlin 2004, S. 657.
- 18 Friedrich Wagener, Gedichte, Hamburg 1820. Pedro Gabe de Massarellos unterhielt gute Beziehungen zu portugiesischen Juden in Hamburg, Altona und Schwein, hier besonders gehörte zu der Familie Pardo, die sich auf den Handel in Mittelamerika und der Karibik spezialisiert hatte.

**Rechts: Israelitischer Kalender
für Schleswig-Holstein
für das Jahr 5687 (1926/1927),
Altona 1926**



Automatische Mazzoth-Fabrik

des
Deutsch-Israel. Synagogen-Verbandes, Hamburg

Leopold Katz

HAMBURG, Kohlhöfen 20

Telefon: Hansa 4561



Der Betrieb

ist mit den modernsten
Automatischen Maschinen und Oefen eingerichtet.

Die Mazzoth sind anerkannt

Ia. Qualität.

*

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Großabnehmer.
Export nach allen Ländern.

Abonniret das "Jambürgers Samilnblatt"
Einziges jüdische Wochenschrift Hamburg-Altona! Bezugspreis mit. 90 Pf.

86

כשר

Unter Aufsicht des löbl.
Oberrabbinats Hamburg

כשר

Hirsch's Restaurant

Inh. Eva Hirsch Ww.

HAMBURG 36 / Dammtorstraße 61.

Telefon: Elbe 1007

Buchhandlung Goldschmidt G. m. b. H.

HAMBURG Grindelallee 85 Vulkan 2171.

Gebetbücher. Machsorim, Tallessim,
alle Ritualien. Großes Lager

Jüdischer und allgemeiner Literatur

Judaica-Katalog verlange man gratis!

RUD. SCHOMMER

Beleuchtung
Metall- u. Luxuswaren
Haus- und Küchengeräte
Glas / Porzellan / Steingut

D 2, 5569, 5570 **Altona** KÖNIGSTR. 150

Das Klaus-Institut, Altona

gewährt gegen ein Entgelt von M. 200.— nachstehende
Benefizien für Verstorbene während der Schlauschim und
am Sterbetage:

Lichtbrennen in der Klaus-Synagoge sowie Schiurlernen
und Kaddischgebet. Letzteres während des ganzen Trauer-
jahres. Ferner wird der Name des Verstorbenen zum
ewigen Andenken im Memorbuch und auf der Spenden-
tafel verzeichnet.

Interessenten melden sich gefl. an Herrn W. Lehmann, Neuenburg 84

Betten

Bettfedern / Daunen
Inletts / Matratzen
Reform-Bettstellen
Bettfedern-Reinigung
Grösster elektr. Betrieb

Spezial-Geschäft

Herzfeld

ALTONA, Gählersplatz 3

Bitte Namen beachten!

Hebr. Buchhandlung

סופר

B. LAMBIG

HAMBURG 13

Rutschbahn 39

Telefon: Elbe 8932

טלחים מפילין מוזות
ספרי תורות אמי

אחרונים לולכים חדים

Buchdruckerei Buchbinderei

J. Londner, Altona

Telefon: D 2, 8691

Gr. Bergstraße 130 a.

Abonniret das "Jambürgers Samilnblatt"
Einziges jüdische Wochenschrift Hamburg-Altona! Bezugspreis mit. 90 Pf.

יין כשר על פסח

unter Aufsicht des Hamburger Oberrabbinats

Ad. J. Elkeles, Inh. N. & S. Horwitz

WEINGROSSHANDLUNG

Hamburg, Rutschbahn 11 Fernspr.: Hansa 3103

Spez. Palästinawein, Styvowitz,
Weinbrand, Essig-Essenz



Inhalt

Impressum / Editorial 2

JÜRGEN SIELEMANN

Von Wandsbek nach Hamburg und in die Welt 3
• *Genealogie der Familie Henschel* 28

MICHAEL STUEMUND-HALÉVY

Biographische Skizzen Hamburger Portugiesen
Teil 4/2: Rabel de Castro 33

